

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Frieden und Brüderlichkeit

Papst Franziskus träumt von „neuer Zivilisation“

Migration und Demokratie waren die Kernthemen des Papstbesuchs am vorigen Sonntag in Triest. Die dort begangene 50. katholische Sozialwoche nahm Franziskus zum Anlass, um bei einem Open-Air-Gottesdienst eine „neue Zivilisation“ der Brüderlichkeit und des Friedens zu beschwören. Seine Predigt wurde immer wieder vom Beifall der Gläubigen unterbrochen.

► Seite 2/3

Besorgt



Auf sein Zeugnis kann sich Elias nicht freuen. Der Grundschüler ist in keinem Fach gut. Das macht ihn traurig. Da entdeckt er, dass er mit seinem Problem keineswegs alleine ist ...

► Kinderseite 12

Getröstet

Sportbischof Stefan Oster hat der DFB-Elf nach dem EM-Aus Lob und Trost ausgesprochen. „Großer Kampf, bittere Niederlage in letzter Minute. Aber was war das für eine Mannschaft auf dem Platz“, schrieb Oster nach der Niederlage gegen Spanien auf Facebook.



Gewaltsam

Anfangs war er ein Anhänger Martin Luthers – doch bald gingen seine Ideen weit über die seines Zeitgenossen hinaus: Thomas Müntzer (1489/90 bis 1525) wollte Kirche und Staat radikal reformieren – notfalls mit Gewalt.

► Seite 14/15

Umgestaltet



Die anglikanische Kathedrale von Liverpool sollte eigentlich zwei Kirchtürme haben. Doch der junge Architekt Giles Gilbert Scott gestaltete seinen Entwurf vor Baubeginn nochmals radikal um.

► Seite 23



Foto: KNA



Franz ist ihr ein und alles: Regina Hunder und das Schulpferd des Mannheimer Reitervereins arbeiten zusammen, wenn die Ursulinenschwester unter dem Motto „Mit sechs Füßen und der Bibel dem Leben auf der Spur“ Schülern beibringt, mit fremden Situationen umzugehen.

► Seite 5

Leserumfrage

Tränen in den Augen hatte nicht nur Bundestrainer Julian Nagelsmann ob des un- verdienten EM-Ausscheidens der Nationalmannschaft. Millionen Fans trauerten, zeigten sich aber auch begeistert von der Leistung der deutschen Fußball-Elf. Geht der Weg in die richtige Richtung?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de



Papst Franziskus begrüßt beim Open-Air-Gottesdienst auf dem Piazza dell'Unità d'Italia (Platz der Einheit Italiens) in Triest die Gläubigen.

PAPSTBESUCH ZUR SOZIALWOCHE

Herz der Demokratie

Franziskus: „Von Triest aus befeuern wir den Traum einer neuen Zivilisation“

TRIEST (KNA) – Ein Hauch von Katholikentag wehte vergangene Woche durch Triest. In der norditalienischen Stadt fand die 50. katholische Sozialwoche statt. Zum Abschluss des Treffens besuchte Papst Franziskus am Sonntag die Stadt. Seine Ansprachen drehten sich um Migration und Demokratie – Themen, die ihm besonders am Herzen liegen.

Für den Papst schien alles auf den Beinen – und alles stillzustehen: Das italienische Zugpersonal streikte an diesem Sonntag, und auch der Schiffsverkehr am Hafen von Triest war eingestellt. Doch Franziskus kam per Helikopter in die geschichtsträchtige Stadt im Nordosten Italiens. Anlass seines Kurzbesuchs von knapp viereinhalb Stunden: Die 50. Sozialwoche der italienischen Katholiken unter dem Motto „Im Herzen der Demokratie“.

Schon vor 7 Uhr früh zogen Menschen scharenweise zum zentralen Platz der Stadt, deren herr-

schaftliche Architektur und Dichte an großen Banken und Versicherungen von wirtschaftlicher Prosperität künden. Um kurz vor 8 Uhr zeigte sich dann der weiße Vatikan-Hubschrauber am leicht bewölkten Him-

mel. Vor dem Kongresszentrum am Alten Hafen wurde Franziskus unter anderen von Kardinal Matteo Zuppi begrüßt, dem Vorsitzenden der Italienischen Bischofskonferenz. Diese hatte die Sozialwoche organisiert.



▲ „Im Herzen der Demokratie“: Viele Gottesdienstbesucher trugen Kappis mit dem Logo und dem Motto der 50. Sozialwoche der Katholiken in Italien. Fotos: KNA

Die Erwartung, dass Franziskus sich vor den Teilnehmern zur gesellschaftlichen Rolle der Katholiken in Italien äußern würde, erfüllte der Papst: Er ermutigte sie, sich wieder stärker in die Politik einzubringen, verwies auf ihren historischen Beitrag zum Aufbau der Demokratie im Land und auf die Kompetenz der Kirche als Ort für politische Bildung und Teilhabe.

Auf der Balkan-Route

Beim anschließenden Gottesdienst ging er auf die Rolle Triests beim Thema Migration ein. Denn das traumhafte Touristenziel an der oberen Adria bildet zugleich den italienischen Endpunkt der Balkan-Fluchtroute. Viele der hier ankommenden Migranten sind unbegleitete Minderjährige.

„Seid offen und gastfreundlich“, sagte Franziskus bei der Messe auf der Piazza Unità d'Italia vor der malerischen Kulisse des offenen Meeres. Von Triest aus, einem Kno-

tenpunkt der Völker und Kulturen, „befeuern wir den Traum einer neuen Zivilisation, die auf Frieden und Brüderlichkeit basiert“, sagte er in seiner immer wieder von Beifall unterbrochenen Predigt.

Bis zur Uferpromenade standen Stühle, dennoch fanden nicht alle Platz, die den Papst sehen wollten. Gegen die stechende Sonne, die auch Franziskus zusetzte, wie er bei der Predigt bekannte, hatte man weiße Käppis mit dem Motto der Sozialwoche „Al Cuore della Democrazia“ (Im Herzen der Demokratie) verteilt.

Das bunte Logo zierte auch die vielen weißen Pavillons wenige 100 Meter von der Piazza entfernt. Hier präsentierten sich seit Mittwoch katholische Vereinigungen, die im Sozialbereich aktiv sind: eine Art Kirchenmeile samt Bühnen für Diskussionen und Konzerte.

Wichtig und motivierend

Die Tage hier seien ein Erfolg gewesen, lobt Raffaele von „Finetica“, der für die Laufkundschaft ein Schlückchen „Lacryma Christi“ (Tränen Christi) im Plastikbecher bereithielt. Der Wein stammt aus der Nähe von Neapel, wo Finetica sich für Menschen einsetzt, die von der Mafia erpresst werden. „Dass wir hier in Triest unsere Arbeit bekannter machen konnten, ist gerade in diesen Zeiten wichtig und motivierend“, sagt Raffaele.

Zustimmung auch von Maurizio von „Kayros“, das Sozialprogramm für jugendliche Straftäter bietet: „Wir haben hier vor allem Networ-



▲ Ein ergreifender Moment des Triest-Besuchs war das Treffen des 87-jährigen Papstes mit der 111-jährigen Maria, der er einen Rosenkranz schenkte.

king betrieben, was sehr wertvoll ist.“ Am Papst schätzte er vor allem seine Menschlichkeit und seine klaren Worte.

Daran ließ es Franziskus nicht fehlen. Er erinnerte an das Schicksal von Kranken, Gefangenen, Migranten und Notleidenden. Das Altarmosaik hatten Häftlinge aus Triest gestaltet.

Migranten umgesiedelt

Schon Wochen vorher hatte der Papstbesuch Folgen für die Migranten in Triest. Denn die heruntergekommenen Lagerhallen am Hafen, wo Menschen zwischen Müll und

Ratten hausten, wurden im Frühjahr auf Geheiß der Stadtverwaltung geräumt und die Migranten umgesiedelt.

Zwischen Tagungszentrum und Gottesdienst traf der Papst Geflüchtete und Menschen mit Behinderungen, Vertreter aus Wissenschaft, Politik und den 16 hier ansässigen Glaubensgemeinschaften. Und dann begegnete der 87-Jährige noch einer Frau, die vom Alter her seine Mutter sein könnte: Maria aus Triest, die es auf stolze 111 Jahre bringt. Im Austausch für den Rosenkranz, den Franziskus ihr schenkte, gab es gewiss Tipps für ein hohes Alter.

Sabine Kleyboldt



Bei seiner Ankunft wird Papst Franziskus von den Gläubigen begeistert begrüßt.

Info

Papstrede zur Demokratie

TRIEST (KNA) – Papst Franziskus hat in Triest die Katholiken aufgerufen, die Demokratie aktiv mitzugestalten. „In Italien reifte das demokratische System nach dem Zweiten Weltkrieg auch dank des entscheidenden Beitrags der Katholiken. Wir können stolz auf diese Geschichte sein“, betonte der Papst. Daher sollten die kirchlich Engagierten auch heute Verantwortung übernehmen, „etwas Gutes in unserer Zeit aufzubauen“, sagte er vor etwa 1200 Teilnehmern im Kongresszentrum der nordostitalienischen Stadt, darunter etwa 300 Jugendliche sowie 80 Bischöfe.

Die Kirche solle sich stärker um soziale und politische Bildung bemühen. „Wir können Orte für Diskussion und Dialog bieten und Synergien für das Gemeinwohl fördern“, betonte Franziskus. Italiens Katholiken sollten „Pilger der Hoffnung für das Italien von morgen“ sein, sagte er mit Blick auf das kommende Heilige Jahr 2025.

Sie sollten den Mut haben, in der öffentlichen Debatte Vorschläge für Gerechtigkeit und Frieden einzubringen, forderte Franziskus. Christen müssten „eine Stimme sein in einer Gesellschaft, die oft sprachlos ist und in der zu viele keine Stimme haben“.

Gründe für die Krise der Demokratie seien Korruption, Ungerechtigkeit und soziale Ausgrenzung. „Jedes Mal, wenn jemand ausgegrenzt wird, leidet die gesamte Gesellschaft“, beklagte der Papst. Das Christentum habe zur kulturellen und sozialen Entwicklung Europas beigetragen. Nun könnten auch die Prinzipien der katholischen Soziallehre den Dialog zwischen der Zivilgesellschaft und den politischen Institutionen fördern. Der Papst rief dazu auf, Polarisierung in der Politik zu überwinden. Er lobte Arbeitgeber, die Stellen für Menschen mit Behinderung schaffen, Arbeitsplätze erhalten und ökologische Standards umsetzen, aber auch Menschen, die sich für Familien, Arbeit, Bildung, barrierefreie Wohnungen, Mobilität und die Integration von Migranten einsetzen.

Politiker sollten wie gute Hirten mitten in ihrer Herde sein. Aufgabe der Kirche sei es, Menschen mit der Hoffnung anzustecken. „Ohne sie wird die Gegenwart nur verwaltet, und die Zukunft kann nicht aufgebaut werden“, warnte Franziskus.

Kurz und wichtig



Christenschutz

Die Bundesregierung muss nach Ansicht des Hilfswerks Missio Aachen ihren Einfluss auf Pakistan stärker zum Schutz der christlichen Minderheit in dem Land nutzen. In der entwicklungspolitischen und wirtschaftspolitischen Zusammenarbeit müsse die Situation der Christen, die in Pakistan Verfolgung ausgesetzt seien, stets thematisiert werden, forderte das Hilfswerk. „Deutschland ist innerhalb der Europäischen Union der größte Handelspartner Pakistans, nutzt diese Zusammenarbeit aber unzureichend, um den Schutz der christlichen Minderheit im Land einzufordern“, kritisierte Missio-Präsident Dirk Bingener.

Neues Bistum

In einer der größten Krisenregionen des Südsudan hat Papst Franziskus ein neues Bistum errichtet. Die Leitung der Diözese Bentiu übergab er an Bischof Christian Carlassare (Foto: KNA). Seit 2022 steht der italienische Ordensmann offiziell dem südsudanesischen Bistum Rumbek vor. Ursprünglich war seine Bischofsweihe schon im Jahr zuvor geplant, doch wurde der heute 46-jährige bei einem Attentat schwer verletzt. Mehrere Täter hatten ihn kurz nach seiner Ernennung durch den Papst im Schlaf überfallen und ihm in beide Beine geschossen. Als Motiv galt ein kircheninterner Streit. Drei Männer sitzen für die Tat im Gefängnis.

Priester wieder frei

In Haiti ist vorige Woche ein entführter katholischer Geistlicher freigelassen worden. Laut Erzbistum Port-au-Prince war der Priester vier Tage zuvor im Zuge eines Überfalls krimineller Banden auf eine Polizeistation verschleppt worden. Hinter dem Angriff, bei dem mehrere Menschen getötet wurden, soll der einflussreiche Bandenchef Jimmy Cherizier alias „Barbecue“ stehen. Den Berichten zufolge wurde kein Lösegeld für die Freilassung des Geistlichen gezahlt.

Keine Verfahren

In Belgien kommt es nach den seit 2010 laufenden Ermittlungen gegen katholische Bischöfe nicht zu strafrechtlichen Verfahren. Die Bundesanwaltschaft verzichtet auf Anklagen, weil die Missbrauchs- und Vertuschungsfälle nicht beweisbar oder verjährt sind oder bereits verhandelt wurden. Im Zentrum standen der damals zurückgetretene Bischof von Brügge, Roger Vangheluwe, der 2019 gestorbene Kardinal Godfried Danneels und der ehemalige Erzbischof André Leonard (beide Mechelen-Brüssel).

Gedenkstättendebatte

Der Bund der Vertriebenen (BdV) fordert eine breitere Debatte über die Erweiterung des Gedenkstättenkonzepts des Bundes. Neben den bestehenden Themen NS-Diktatur und SED-Unrecht und aktuell diskutierten Themen wie Kolonialismus, Migrationsgeschichte oder Demokratiebewegungen müssten auch Flucht und Vertreibung der Deutschen einbezogen werden, verlangte BdV-Präsident Bernd Fabritius in Berlin. Davon sei „bislang leider nichts zu hören oder zu lesen“.



Jubiläumswallfahrt in Kevelaer

KEVELAER (KNA/bm) – Hunderte Biker haben sich am vergangenen Samstag zur 40. Motorradwallfahrt in Kevelaer getroffen. Nachdem im Gründungsjahr 1984 rund 200 Biker teilgenommen hätten, seien es zeitweise über 3000 gewesen, teilte das Bistum Münster mit. Kevelaer ist der zweitgrößte Marienwallfahrtsort in Deutschland nach Altötting. Jährlich pilgern rund 800 000 Menschen zum Gnadenbild der „Trösterin der Betrübten“ am Niederrhein. Der Segen an der Gnadenkapelle war vielen Bikern wichtig. „Ich glaube, dass die Trösterin der Betrübten auch Motorrad gefahren wäre, wenn es das damals schon gegeben hätte“, erklärte Biker Tom mit einem Augenzwinkern. So wie er zündeten viele Fahrer Kerzen für verstorbene Biker oder auch für sich selbst an und baten um sichere Fahrten.

Foto: Bistum Münster

NEUE ZAHLEN DER BISCHOFSKONFERENZ

330 Millionen Euro weniger

Katholische Kirche verzeichnet Minus bei der Kirchensteuer

BONN (KNA) – Die katholische Kirche in Deutschland hat 2023 deutlich weniger Kirchensteuern eingenommen als in den beiden Vorjahren.

Laut einer aktuellen Statistik der Deutschen Bischofskonferenz beliefen sich die Einnahmen der 27 Bistümer im vergangenen Jahr auf 6,51 Milliarden Euro. Das waren gut 330 Millionen Euro und damit etwa fünf Prozent weniger als 2022. Im Vorjahr gab es noch einen Rekordwert von mehr als 6,84 Milliarden Euro, 2021 waren es 6,73 Milliarden Euro.

Vertreter beider Kirchen haben in den vergangenen Jahren immer wieder darauf hingewiesen, dass die Kirchensteuern langfristig sinken werden, weil die Zahl der Mitglieder durch Austritte, Tod und den Renteneintritt der Babyboomer-Generation deutlich sinkt.

Von Konjunktur profitiert

Allerdings hängt das Aufkommen der Kirchensteuer auch von den Einkommenssteuer-Einnahmen des Staates ab. Deshalb konnten die Kirchen in den vergangenen Jahren wegen guter Konjunktur und steigender Erwerbsbeteiligung der Bevölkerung höhere Einnahmen verzeichnen.

Deutlich kritischer sieht die finanzielle Situation für die katholischen Bistümer aus, wenn man die inflationsbereinigten Kirchensteuereinnahmen betrachtet. Dort zeichnet sich schon seit 2019 ein Trend zu sinkenden Einnahmen ab: Gab es im Jahr 2019 noch ein inflationsbereinigtes Aufkommen von 5,19 Milliarden Euro, so beliefen sich die Einnahmen 2022 nur noch auf 4,7 Milliarden und 2023 auf 4,22 Milliarden Euro.

Auch EKD mit Einbußen

Die Steuereinnahmen der katholischen Kirche liegen damit weiterhin höher als die der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Die 20 evangelischen Landeskirchen mussten 2023 ebenfalls Einbußen hinnehmen: Das Gesamtaufkommen belief sich im vergangenen Jahr auf rund 5,9 Milliarden Euro, etwa 5,3 Prozent weniger als im Jahr davor, als 6,24 Milliarden Euro in die Kassen der Kirche flossen, was ebenfalls ein Rekordwert war.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 26

Plakataktion der Bundeswehr: Ist eine solche Idealisierung des Soldatenberufs in Ordnung?

31,6 % Ja. Der Ukraine-Krieg macht eine stärkere Bundeswehr notwendig.

44,7 % Nein. Die Bundeswehr soll nur verteidigen, keinen Krieg führen.

23,7 % Die Plakate sind in Ordnung. Dadurch zieht noch keiner in den Krieg.

Bibelwochenenden im Reitstall

Ursulinenschwester Regina Hunder unterrichtet an einem ungewöhnlichen Ort

Wer Schwester Regina Hunder mit ihrem Franz schmusen sieht, der weiß, dass es sich um die große Liebe handelt. Sie streichelt zärtlich seine Stirn und kraut ihm den Hals. Er reibt seinen Kopf an ihrer Schulter oder stupst sie mit seinen weichen Nüstern.

Franz ist ein Pferd, genauer gesagt ein Schulpferd im Mannheimer Reiterverein. Und Hunder die letzte noch verbliebene Schwester im Ursulinenkonvent an der Jesuitenkirche. Vor zwölf Jahren hat sie durch Zufall ihre Leidenschaft fürs Reiten wiederentdeckt. Seither ergänzt sie ihren Religionsunterricht durch Bibelwochenenden im Stall. Sie sind derart beliebt, dass man man meist mehrere Gruppen bilden muss.

Vier Schüler nutzen heute die Chance, in der Begegnung mit dem Pferd herauszufinden, wie man mit Veränderungen und Angst umgeht. Doch vor dem Reiten steht die Bibelarbeit. Heute geht es um die spektakuläre Szene im Markus-Evangelium, in der die Menschen einen Gelähmten mitsamt seiner Bahre vom Dach in ein Haus hinunterlassen, damit Jesus ihm die Hände auflegen kann.

Wie fühlt man sich, wenn man hilflos und gelähmt ist? Das muss ausprobiert werden. Immer zu viert stemmen die Schüler und die Lehrerin den stocksteifen „Gelähmten“ in die Höhe. Was nicht einfach ist – weder für den, der getragen wird, noch für die, die ihn tragen müssen.

Mit Fremdheit umgehen

„Mit sechs Füßen und der Bibel dem Leben auf der Spur“ nennt Regina Hunder ihren Religionsunterricht im Reiterverein. „In den Unterrichtseinheiten geht es darum, dass die Schüler Situationen kennenlernen, die ihnen fremd sind“, erklärt sie. Und dass sie lernen, wie man mit dieser Fremdheit umgeht.

„Ausgeliefert“, sagen die Sechstklässler, hätten sie sich gefühlt, als sie „gelähmt“ waren. Hilflos, ängstlich, aber irgendwie auch erhoben und geborgen. Eine sehr ähnliche Mixtur aus Gefühlen werden sie später schildern, wenn sie zum ersten Mal den Sattelknauf loslassen, antraben und galoppieren. Alles an der sicheren Longe, versteht sich. Ganz Mutige wagen es sogar, sich auf die Kuppe des Pferdes zu legen, oder mit Blick zum Schweif „verkehrt herum“ im Sattel zu sitzen.



▲ Eine Möhre zur Motivation: Schwester Regina Hunder mit einem der Schulpferde und ihren Reli-Schülern.

Foto: Deutsch

„Ich finde es äußerst wichtig, den Kindern schon von klein an den Umgang mit unseren Mitgeschöpfen nahezubringen“, sagt Peter Hofmann. Der erfolgreiche Unternehmer und Katholik ist seit vielen Jahren Präsident des Mannheimer Reitervereins. Das Wort „Tier“ ist hier tabu. Man spricht ausschließlich von „Mitgeschöpf“. Ein Pferd sei kein Sportgerät, das nach Gebrauch einfach weggelegt wird, betont Hofmann. „Sondern es ist ein Geschöpf Gottes, vor dem ich Achtung habe und für dessen Wohlergehen ich sorgen muss.“ Auch das gehört zum Religionsunterricht.

Die Schüler des Ursulinen-Gymnasiums sind nicht die einzigen jungen Gäste, die regelmäßig in den Reiterverein kommen. „Wir haben viele Anfragen von Kindergärten und von Therapeuten, die mit Kindern arbeiten, die nicht sprechen wollen“, berichtet Hofmann. „Mutismus“ nennt man diese psychische Sperre. Der Umgang mit Ponys kann da helfen. „Pferde setzen beim Menschen immer Emotionen frei“, weiß Hofmann, der früher erfolgreicher Springreiter war.

Der Zauber der Pferde wirkt auch bei den normalerweise durchaus gesprächigen Schülern von Schwester Regina. Allerdings in umgekehrter Richtung: Eben noch haben sie sich bei der theoretischen Arbeit am Bibeltext sehr zuversichtlich darüber geäußert, dass man mit Gottvertrauen und Loslassen-Können auch schwierigste Situationen meistert.

Angesichts des hohen Rosses, das in die Reithalle geführt wird, sind sie sich da nicht mehr ganz so sicher.

Das geht auch Andreas Botsch so. Er ist evangelischer Religionslehrer am Ursulinen-Gymnasium, das von der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg getragen wird. Religionsunterricht ist am „Ursulinen“ Pflicht. Das Alternativfach Ethik wird nicht angeboten. Ebenfalls verpflichtend ist die Teilnahme an den Schulgottesdiensten.

Botschs Leistungskurs Religion besuchen in diesem Jahr elf Schüler. Es gab auch schon Jahre, da waren es mehr. Der Leistungskurs ist ökumenisch. „Einen Jahrgang übernehmen die katholischen Religionslehrer, den nächsten die evangelischen.“

Angst und Mut

Botsch besteigt ebenfalls zum ersten Mal in seinem Leben ein Pferd. Franz ist diesmal nicht am Start. Er hat sich eine Hufentzündung eingefangen und muss in der Box bleiben. Was Schwester Regina später zu extra vielen Streicheleinheiten und Karotten führen wird. Nicht nur von „seiner“ Regina, sondern auch von den Schülern. Statt Franz haben freundliche Helfer diesmal Lord gesattelt. Auch er ist hübsch und ziemlich groß. Angst und Mut sind jetzt plötzlich nicht mehr nur theoretische Themen.

Alle drei Gangarten sollen die Schüler erleben, und sie sollen den Sattelknauf dabei möglichst loslas-

sen – was angesichts des stattlichen Stockmaßes des Pferdes ziemlich viel verlangt ist.

„Hoch, schnell und schüttelig“, lautet denn auch der Erfahrungsbericht von Lehrer Botsch nach seinem Ritt. Doch er strahlt, weil er die Herausforderung bestanden hat. Stolz und Erleichterung überwiegt auch bei den Schülern nach ihrem ersten Ritt. Einige würden sogar am liebsten gleich wieder aufsteigen.

Die 68-jährige Schwester Regina, die in Mannheim geboren wurde und selbst das Ursulinen-Gymnasium besucht hat, zeigt sich am Ende des Tages sehr zufrieden. Sie hat alle ihre Lernziele erreicht. „Mir ging es darum, den Schülern klar zu machen, dass in unserem Leben immer wieder Veränderungen und neue Herausforderungen auftauchen, denen man sich stellen muss. Soviel Angst man auch haben mag“, resümiert die passionierte Lehrerin.

Für den Gelähmten im Markus-Evangelium war es der gefährliche Weg übers Dach, für die Schüler der Galopp auf dem riesigen Pferd Lord. „Wer nicht über den Schatten seiner Angst springt, vergibt sich immer eine Chance.“ Diese Weisheit wurmt gerade auch Religionslehrer Botsch. Sich rückwärts in den Sattel zu setzen und nicht mehr zu sehen, was vor ihm liegt, hat er sich nämlich nicht getraut, wie die meisten anderen auch nicht. Jetzt bedauert er das ein wenig. „Vielleicht hätte ich das doch auch noch probieren sollen.“

Diana Deutsch



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juli

Für die Seelsorge an den Kranken: dass das Sakrament der Krankensalbung den Menschen, die es empfangen, und ihren Angehörigen die Kraft des Herrn schenkt und für alle immer mehr zu einem sichtbaren Zeichen der Barmherzigkeit und Hoffnung wird.



FRÜHERER PAPSTBOTSCHAFTER

Vigano des Schismas für schuldig erklärt

ROM (KNA) – Der Vatikan hat einen der schärfsten konservativen Kritiker von Papst Franziskus exkommuniziert. Das Glaubensdikasterium verhängte vorige Woche die höchste Kirchenstrafe gegen den früheren Papstbotschafter in den USA, Erzbischof Carlo Maria Vigano (83), teilte die Behörde mit. Vigano hatte zuvor öffentlich mehrere Male bestritten, dass Franziskus der rechtmäßige Papst sei. Damit schloss sich Vigano durch sein eigenes Handeln aus der kirchlichen Gemeinschaft aus.

In der Mitteilung des Glaubensdikasteriums heißt es: „Seine öffentlichen Bekundungen, wonach er sich weigert, den Obersten Pontifex anzuerkennen und sich ihm zu unterwerfen, sind bekannt.“ Vigano verweigere die Gemeinschaft mit den Mitgliedern der Kirche sowie die Legitimität und die lehramtliche Autorität des Zweiten Vatikanischen Konzils. Nach einem kirchlichen Strafprozess am 4. Juli habe ihn die Versammlung des Glaubensdikasteriums des Verbrechens des Schismas (Kirchenspaltung) für schuldig befunden.

Durch Gnade ins Lot gebracht

Das Archiv der Pönitentiarie gibt Aufschluss über das Leben im Mittelalter

ROM (KNA) – Wie lebten die Menschen im Mittelalter? Welche Sorgen und Nöte hatten sie? Dicke Registerbände im Archiv der Apostolischen Pönitentiarie, im Mittelalter als der „Gnadenbrunnen“ bekannt, geben Auskunft.

Im Palazzo della Cancelleria in Rom wird ein besonderer Schatz verwahrt: die sogenannten Supplikenregister im Archiv der Pönitentiarie. In ihnen sind die Gesuche verzeichnet, die Menschen aus allen Teilen der Christenheit an den Papst richteten, wenn sie gegen Bestimmungen des Kirchenrechts verstoßen hatten. Das konnte in allen Lebenslagen passieren. Das Buch „Menschen in ihrer Gegenwart“ der Historiker Arnold Esch und Ludwig Schmutge macht einiges davon anschaulich.

Sehr zur Freude der Forscher erzählten die Menschen damals ihre Geschichte mit vielen Details. Sie wollten ihre Nöte verdeutlichen, um die Gnade des Papstes zu erlangen. Warum? Es ging um ihr Seelenheil, erklärt Tobias Daniels in der Einleitung. „Sie hofften, dass Dinge, die aus der Bahn geraten waren, durch Gnade wieder ins rechte Lot gebracht werden könnten.“

Vor allem hört man auch die Stimmen von Frauen, die sonst nicht in den Quellen erscheinen. Ihre Geschichten tauchen oft im Zusammenhang mit problematischen Ehen auf. Die Kirche stand auf ihrer Seite, denn ohne das Einverständnis beider Seiten war eine Eheschließung nicht gültig. So sah es gut aus für das Mädchen aus der Toskana, das den ihr zugeordneten Mann einfach nicht leiden konnte.

So stellt Lucas Cranach auf seiner „Zehn-Gebote-Tafel“ das sechste Gebot, die Versuchung zum Ehebruch, dar: Der Verführer blickt Herrn und Dame beim Speisen an heimlichem Ort über die Schulter.

Erschwerend hinzu kam, dass er fiesen Mundgeruch hatte.

In den Registern findet man Beziehungs- und Eheprobleme in all ihren Formen, erklärt Daniels: Eheschließungen ohne Rücksicht auf die kirchenrechtlichen Vorschriften, Inzest, Impotenz, Betrug, Ehebruch, Trennung und gleichgeschlechtliche Beziehungen. Das Besondere sei, dass die Menschen in diesen Bittschriften oft in persönlicher Rede von sich, ihrem Leben, ihren Gefühlen, Sorgen und Nöten sprachen.

Das Leben stellte die Menschen vor heftige Entscheidungen. So wurde während der kriegerischen Auseinandersetzung in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Hussitenkriege) ein Böhme in Prag eingekerkert, erzählt Esch. Eine Frau machte ihm ein „Angebot“, das er eigentlich nicht ablehnen konnte: Wenn du mich nicht heiratest, wirst du enthauptet. Die Hochzeit fand statt.

Eine Ketzerin geheiratet

Warum das ein Fall für die Pönitentiarie, das oberste Buß- und Gnadenamt der Kirche, wurde? Der Mann schloss die Ehe unter Zwang, damit war sie ungültig. Außerdem heiratete er eine Hussitin, eine Ketzerin in den Augen der Kirche, und das war verboten.

Wie brachten die Menschen ihre Anliegen nach Rom? Entweder persönlich, was sehr lange dauerte und aufwendig war. Oder sie suchten

sich jemanden, der das Bittgesuch aufschrieb und nach Rom an einen Prokurator schickte, der es dann auf den Behördenweg brachte. Der Papst übergab die Bittgesuche an die Pönitentiarie, wo die Fälle registriert und entschieden wurden. Besonders gut zu tun hatte die Behörde während der Heiligen Jahre. Dann pilgerten die Menschen nach Rom und nutzten die Gelegenheit, ihre Bittschreiben persönlich abzugeben, um angesichts der Verstöße gegen das Kirchenrecht in ihrem Leben ihr Seelenheil zu retten.

Dabei glaubte die päpstliche Behörde noch lange nicht alles, was ihr vorgetragen wurde. Sie fragte je nachdem medizinische Gutachten an oder verwies mit entsprechenden Bemerkungen das Bittschreiben zurück in die Heimatdiözese zur weiteren Prüfung.

Wenn Kleriker in eine gewaltsame Auseinandersetzung verwickelt waren, bei der Blut floss oder jemand zu Tode kam, hatte das schwerwiegende Folgen, sagt Schmutge. Einzige Ausnahme: Er konnte nachweisen, dass es Notwehr war. Sonst durfte der Geistliche sein Amt nicht mehr ausüben.

Vor allem beim Spielen konnte viel schiefgehen. Esch erzählt die tragische Geschichte von zwei Brüdern. Der große Bruder wollte den kleinen mit einem Apfel ablenken. Dann fiel der Apfel auf die Straße und der kleine Bruder aus dem Fenster hinterher. Am meisten aber passierte bei Wurf-Spielen, konstatiert der Historiker.

Insgesamt existieren 760 Registerbände aus dem Zeitraum 1409 bis 1890. Historiker Schmutge hat in 22 Jahren in elf Bänden die deutschen Betreffende für den Zeitraum 1431 bis 1523 zugänglich gemacht. Auch die späteren Bände dürften noch eine Fundgrube sein für kuriose Geschichten und spannende Erkenntnisse über die Nöte und das Alltagsleben der Menschen bergen.

Christiane Laudage



DIE WELT



PAPST ORDNET BAU AN

Mit dem Ziel der Klimaneutralität

Eine Solaranlage nahe Rom soll den Vatikan künftig mit sauberer Energie versorgen

ROM – Auch der Vatikan, der kleinste Staat der Welt, hat längst den Weg zur energetischen Nachhaltigkeit eingeschlagen. Auf fossile Brennstoffe soll vollständig verzichtet werden – zugunsten erneuerbarer Energiequellen. Papst Franziskus hat dazu zwei außerordentliche Kommissare mit dem Bau einer Photovoltaikanlage beauftragt, die den Vatikan künftig mit Ökostrom versorgen soll.

Franziskus will, dass damit die vollständige Energieversorgung der Vatikanstadt sowie die der Einrichtungen von Radio Vatikan sichergestellt wird. Im Apostolischen Schreiben „Fratello sole“ (Bruder Sonne) in Form eines Motu proprio verfügt er den Bau einer Photovoltaikanlage in der 35 Kilometer nordwestlich von Rom gelegenen Ortschaft Santa Maria di Galeria.

Auf dem landwirtschaftlich genutzten Areal stehen seit den 1960er Jahren die Sendemasten von Radio Vatikan. Seit einem Abkommen zwischen dem Heiligen Stuhl und dem italienischen Staat 1951 ist das Gelände exterritoriales Vatikan-Gebiet. Mit einer Fläche von rund 420 Hektar ist es etwa zehnmal so groß wie die Vatikanstadt selbst.

Zu Kommissaren berufen

Für das Projekt sind Kardinal Fernando Vérgez Alzaga, Präsident des Governatorats und damit Regierungschef der Vatikanstadt, und der Präsident der Güterverwaltung des Apostolischen Stuhls (Apsa), Erzbischof Giordano Piccinotti, verantwortlich. Als außerordentliche Kommissare sind sie auch für die Verwaltung der Solaranlage und die Kommunikation mit den italienischen Behörden zuständig.

Noch sind etliche Fragen offen, teilte das Governatorat auf Anfrage



▲ Auf dem Dach der päpstlichen Audienzhalle unweit des Petersdoms erzeugt seit 2008 eine Solaranlage Strom. Foto: KNA

mit. Zwar unterliegt das Areal in Santa Maria di Galeria als exterritoriales Gebiet keinen ausländischen Bestimmungen, doch die größte Herausforderung sehen die Planer in der Führung von Kabeln von dort bis in den Vatikan. Diese müssten über italienischen Boden verlegt werden. Solche und weitere juristische Fragen sind noch offen. Auch über die Größe der Solaranlage, den Zeitrahmen und die Kostenfrage macht der Vatikan noch keine Angaben.

Ein Cheftechniker von Radio Vatikan erklärt gegenüber dieser Zeitung, bis zur Medienreform von Papst Franziskus im Jahr 2017 sei die Stromrechnung des Senders etwa 100 000 Euro im Monat hoch gewesen. Zwar seien diese Kosten durch Einsparungen heute niedriger, doch gehöre der Stromverbrauch der gesamten Kommunikations- und Medienabteilung des Vatikans weiterhin zu den größten Ausgabenposten im Vatikan-Haushalt.

Papst Benedikt XVI. hatte in seinem Pontifikat versucht, die Bewirtschaftung des Vatikans nach den Regeln größtmöglicher Nachhaltigkeit

umzustellen. So wurde 2008 auf der großen Audienzhalle im Vatikan eine Photovoltaik-Anlage installiert. Sie war ein Geschenk des Bonner Unternehmens Solarworld an den Pontifex. Die Anlage von der Größe eines Fußballfelds besteht aus mehr als 2000 Modulen und sollte jährlich 300 000 Kilowattstunden Strom liefern.

Verringerte Emissionen

„Die Paneele auf der Audienzhalle sind nur die ersten innerhalb einer ganzen Reihe“, sagt Kardinal Alzaga. „Wir haben auch auf dem Wohngebäude der vatikanischen Sternwarte in Tucson, im US-Bundesstaat Arizona, verschiedene Arten von Solarmodulen installiert. Dies hat dort zu einer erheblichen Senkung der Energiekosten und einer Verringerung der Kohlendioxidemissionen geführt.“

So wie man um einen sparsamen Energieverbrauch bemüht ist, hat auch der Schutz der Wasserressourcen hohe Priorität. Dazu wird in geschlossenen Kreisläufen das Wasser für die Brunnen in den Vati-

nischen Gärten und für das Feuerlöschsystem innerhalb des gesamten Vatikans wiederaufbereitet.

Bei der Erneuerung des Bewässerungssystems in den Gärten kam modernste Technik zum Einsatz. Diese ermögliche „dank der Automatisierung des Systems und einer ausgewogenen und rationellen Wassernutzung – in Abhängigkeit von der Art der Pflanzen und den Witterungsbedingungen – eine Wassereinsparung von etwa 60 Prozent“, berichtet Alzaga.

„Es ist notwendig, zu einem Modell der nachhaltigen Entwicklung überzugehen, das den Ausstoß von Treibhausgasen in die Atmosphäre reduziert und sich das Ziel der Klimaneutralität setzt“, schreibt der Papst in seinem „Nachhaltigkeitsbrief“ und fügt an: „Die Menschheit verfügt über die technologischen Mittel, um diesen ökologischen Wandel und seine verhängnisvollen ethischen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Folgen zu bewältigen, und unter diesen spielt die Solarenergie eine grundlegende Rolle.“

Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Clemens Mennicken ist ausgebildeter Redakteur, seit 2012 Priester und seit Herbst 2022 leitender Pfarrer des Pfarrverbands Nürnberg-Südwest/Stein.

Clemens Mennicken

Zum Teil auch hausgemacht

Traditionell feierten die meisten bayerischen Bistümer wieder Ende Juni um Peter und Paul herum ihre Priesterweihen. Sofern es etwas zu feiern gab: Denn erstmals seit 80 Jahren wurden in den Diözesen Würzburg und Bamberg keine Kandidaten zu Priestern geweiht. Auch in den anderen Bistümern, in Bayern und darüber hinaus, trübt der eklatante Priestermangel in diesen Wochen die Festfreude. Laut der Kirchenstatistik gab es 2023 deutschlandweit nur 38 Priesterweihen.

Die Ursachen sind sicher vielfältig. Klar ist, dass sich in diesen Zahlen die handfeste Glaubenskrise hierzulande widerspiegelt. Der allgemeine Säkularisierungstrend ist nicht so einfach zu stoppen.

Das klingt ein bisschen so, als ob man sich eben in dieses Schicksal fügen müsse. Selbstverständlich sind Priesterberufungen ein Geschenk des Herrn, das wir nicht machen, sondern nur erbeten können. Daher laufen auch viele sogenannte Reformvorschläge ins Leere, die das Problem allein auf der Ebene der Zugangsbedingungen zum Priestertum verorten.

Ganz aus der Verantwortung stehlen kann sich die Kirche in Deutschland jedoch nicht. Dass es im Nachbarland Frankreich in diesem Jahr über 100 Priesterweihen gibt, sollte schon zu denken geben. Es könnte lohnenswert sein, sich einmal die Frage zu stellen, ob das Priesterbild hierzulande nicht gehörigen Anteil an der aktuellen Entwicklung trägt.

Wer und was der Priester ist, erschließt sich vielen Gläubigen nicht mehr ohne weiteres. Vorschläge wie die Taufspendung durch Laien, von manchen Bischöfen forciert, oder die Laienpredigt in der Heiligen Messe tragen sicher nicht zu einem tieferen sakramentalen Verständnis des priesterlichen Dienstes bei. Die Debatten des Synodalen Wegs, ob man überhaupt Priester braucht, sprechen Bände.

Wie sollen sich junge Menschen ermuntert fühlen, der Frage nach der Priesterberufung nachzugehen, wenn das Wesen des Priesters immer weniger greifbar wird? Der Priestermangel fällt daher nicht nur einfach vom Himmel. Bis zu einem gewissen Grad ist er auch hausgemacht.



Alexandra Maria Linder ist Vorsitzende des Bundesverbands Lebensrecht e.V.

Alexandra Maria Linder

Lebensschutz wird kriminalisiert

Wie zu erwarten, hat der Bundestag entschieden, eine Bannmeile von 100 Metern um Beratungs- und Abtreibungseinrichtungen zu ziehen. In der Debatte wurden gebetsmühlenartig Unwahrheiten verbreitet: über ein angebliches „Spießrutenlaufen“, über „abscheuliche Fotos“ oder „blutige Föten“, mit denen „sogenannte Lebensschützer“ und „Antifeministen“ sich vor schwangere Frauen werfen und sie „anpöbeln“ würden.

Schwangere Frauen sind laut den Koalitionsabgeordneten angeblich psychisch nicht in der Lage, selbst Strafanzeigen zu stellen, weshalb es keine gebe. Erstaunlicherweise gibt es aber auch keine seitens der Einrichtungen. Der Vorwurf, nur nicht-konfessionelle Be-

ratungsstellen wie Pro Familia würden „bedrängt“, sollte auf einen religiös motivierten Aspekt verweisen – der aber nicht greift. Pro Familia ist die einzige Beratungsorganisation, die massiv für legalisierte Abtreibung eintritt und mit ihr in vier medizinischen Zentren selbst Geld verdient. Dieser Konflikt ist einer seriösen Beratung gemäß Paragraph 219 hinderlich und weckt begründete Zweifel an der Beratungsqualität. Das ist der wahre Grund für die Konzentration von Hilfsangeboten für Schwangere und Gebete vor diesen Stellen.

Die eigentliche Motivation, die hinter diesem Vorhaben ebenso steht wie hinter der bereits durchgesetzten Abschaffung des Werbeverbots für Abtreibungen, wurde von einigen

Oppositionsabgeordneten klar geäußert. Es ist keinesfalls, „an der Seite der Frauen“ zu stehen, wie aus der Koalition behauptet: Ziel ist die Etablierung der Abtreibung als „normale Gesundheitsversorgung“.

Die 381 Abgeordneten, die die Gesetzesänderung zum Schwangerschaftskonfliktgesetz ins Ziel geführt haben, müssen sich fragen lassen, an wessen Seite sie wirklich stehen. Die Seite der betroffenen Frauen ist es jedenfalls nicht. Deren wirklicher Spießrutenlauf wird durch Männer ausgelöst, die sie weiterhin ungestraft unter Abtreibungsdruck setzen dürfen – unterstützt von Ideologen, denen die Frauen und Kinder im Grunde vollkommen egal sind.



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Die Brände weiter löschen

Jetzt wird die Erosion der Kirchen überdeutlich. Seit 18 Jahren sind die Prognosen bekannt. Damals hieß es, die Kirchen würden in 50 Jahren ein Drittel ihrer Mitglieder verlieren und die Hälfte ihrer Finanzkraft. Inzwischen zeichnet sich ab, dass es auch schneller gehen kann. Was dann kommt, weiß niemand – ob sich die Zahlen stabilisieren oder in den freien Fall übergehen wie in den Niederlanden.

Mit Trier hat nur noch eine Großstadt in Deutschland eine absolute katholische Mehrheit, eine relative noch Münster, Paderborn und Bottrop im Ruhrgebiet. Die größte noch mehrheitlich evangelische Stadt ist Bayreuth. Am höchsten war der Rückgang der Katholi-

ken seit 2011 in München (92 000 weniger) und Köln (80 000). Die Entwicklung betrifft alle westeuropäischen Staaten und mittlerweile auch die USA, die lange eine Ausnahme bildeten. Allen früheren Großgruppen geht es ähnlich – den Gewerkschaften, den Parteien und der Feuerwehr.

Es gibt keine klare Analyse und keine einfachen Erklärungen. Das Argument, die Kirchen hätten ihre Botschaft vergessen und sich an den Zeitgeist verkauft, erklärt nichts, sondern ist ein Vorwurf. Und es fällt einem schwer, nicht zu resignieren. Es tröstet nur bedingt, dass die Mehrheit der Religionslosen gar keine Mehrheit ist und dass die Kirchen auf absehbare Zeit die größten Gruppen in

der Gesellschaft bleiben. Oder dass Caritas und Diakonie ungebrochen wachsen.

Die Mitglieder der Kirchen müssen den Schmerz aushalten. Und der Versuchung widerstehen, sich bloß kleiner zu setzen und weniger vom selben anzubieten. Vielmehr dürfen sie den Willen zu wachsen nicht aufgeben. Viele haben Ideen und den Mut, neu auf Menschen zuzugehen und auszuprobieren, wie die Kirche von morgen aussehen kann. Sie sind die Hoffnungsträger. So wie die Feuerwehr nicht aufhören darf, Brände zu bekämpfen, dürfen die Kirchen ihre Berufung nicht aufgeben. Menschen brauchen Gott nicht nur, wenn die Kirchen groß sind und Macht besitzen.

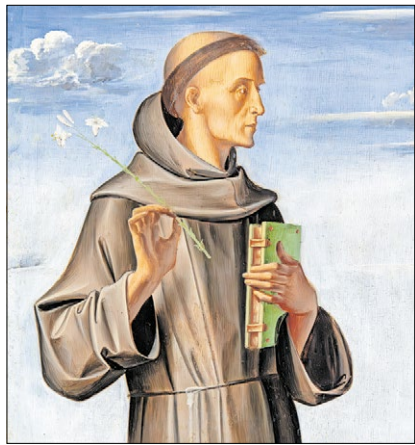
Leserbriefe

Antonius hilft

Zu „Verloren in Lissabon: Kann Antonius helfen“ (Kinderseite) in Nr. 23:

Ich vertraue ganz fest auf den heiligen Antonius. Er hat schon so oft geholfen. Man muss ihm aber auch dafür danken. Auch meinen Enkeln und deren Eltern sage ich das immer. Ich suche nicht mehr intensiv nach Verlegtem, der heilige Antonius führt mich immer zum Gesuchten.

Sabine Götz, 92361 Berngau



▲ Der heilige Antonius von Padua.



▲ Kein Problem mit Schwarz-Rot-Gold haben diese Ordensfrauen, die für die deutsche Nationalelf jubeln. Andere Bundesbürger reagieren deutlich reservierter auf die deutschen Farben. Fotos: KNA (2), gem

Lachnummer mit Regenbogen

Zu „Ein neues Sommermärchen?“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 23:

Es ist beschämend und zeugt von einem großen Identitätsproblem, wenn ein Viertel der Bevölkerung keine deutschen Flaggen im Stadtbild haben will. Wer sich als Fußballer lieber

in den Farben des Regenbogens zeigt als in Schwarz-Rot-Gold, macht sich zur Lachnummer. Wie soll man da als Deutscher im Ausland für voll genommen werden?

Peter Eisenmann,
68647 Biblis

Digitalisierung bringt Verwirrung

Zu „Auf dem digitalen Abstellgleis“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 23:

Vielen Dank für diesen Kommentar. Damit sprechen Sie mir ganz aus dem Herzen. Die forcierte Digitalisierung führt meiner Meinung nach zu einer „geistigen Umweltverschmutzung“, die nicht weniger gefährlich ist als die natürliche. Es gibt Psychologen und Neurowissenschaftler, die der Meinung sind, dass sich die modernen Medien negativ auf die intellektuelle, emotionale und charakterliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen auswirken.

Sie führen zu einer geistigen Verwirrung und Orientierungslosigkeit und verhindern oder erschweren ein eigenständiges und kreatives Denken. Das scheint mir auch die Zukunftsplanung vieler Politiker zu sein: Das Denken soll den Menschen abgenommen und durch die Künstliche Intelligenz ersetzt werden. Viele, vor allem in der jüngeren Generation, sind ja schon absolut süchtig nach Handy, Smartphone, Fernsehen und Internet.

Außerdem ist es auch ein eklatanter Verstoß gegen die persönliche Freiheit,



▲ Die Deutsche Bahn setzt auf Digitalisierung. Das gefällt unserem Leser nicht.

wenn man einen praktisch dazu zwingen will, wie beim Beispiel der Bahn-Card alles nur noch digital machen zu können. Das ist eine Bevormundung und Gängelung und hat nichts mehr mit demokratischen Grund- und Freiheitsrechten zu tun. Vielmehr ähnelt es weit mehr der Vorgehensweisen in einem totalitären Regime!

Joachim Gerum,
87654 Friesenried

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Falsche Übersetzung

Zum Evangelium in Nr. 23:

„Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen, denn sie sagten: Er ist von Sinnen.“ – Dies wird logischerweise so gedeutet, als wäre Jesu Verwandtschaft nicht einverstanden gewesen, dass er öffentlich religiöse Vorträge hält und mit den Schriftgelehrten streitet.

Aber was heißt hier „Angehörige“? Die Heilige Familie bestand doch nur aus Jesus, Maria und Josef. Entfernte Verwandte werden stets nur Brüder und Schwestern genannt (etwa: Mt 13,55). Und: „Mit Gewalt zurückzuholen“ – heißt das, es kam zu Handgreiflichkeiten? Wir erfahren hier nicht, wie es dann weiterging. Hat Jesus seine Rede abgebrochen und ist mitgegangen, oder hat er weitergemacht?

Nach den Visionen der Mystikerin Anna Katharina Emmerich hat sich hier eine fehlerhafte Übersetzung eingeschlichen. Markus erwähnt einen eher nebensächlichen Vorgang. Die Zuhörer standen so dicht gedrängt, dass kaum noch jemand den Raum verlassen konnte, um sich einen Imbiss zu holen. Jesus hatte bereits stundenlang pausenlos an die Menschenmenge gepredigt. Die Leute waren müde und hungrig.

Was folgte, war ursprünglich etwa so gemeint: Dann drängten die, die nahe bei Jesus standen, an ihn heran und forderten ihn auf, doch endlich Schluss zu machen, die Leute zu entlassen und sich auszuruhen. Er habe doch schon genug gepredigt. Sie sagten unter sich: Er ist ganz außer sich in seiner Rede. Durch ein Missverständnis sind also die in Jesu Nähe stehenden Menschen zu „Angehörigen“ geworden.

Die im Evangelium genannten „Brüder“ waren, wie viele Bibelwissenschaftler annehmen, keine Brüder in unserem Sinne, sondern Verwandte. Sie waren gekommen, um Maria und Jesus in ihrem neuen Domizil zu besuchen. Diese waren kurz zuvor von Nazareth nach Kafarnaum umgezogen (siehe Mt 4,13). Außer Maria hatte Jesus keine Angehörigen mehr.

Josef Konrad, 89358 Behlingen

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Frohe Botschaft

15. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Am 7,12–15

In jenen Tagen sagte Amázja, der Priester von Bet-El, zu Amos: Seher, geh, flieh ins Land Juda! Iss dort dein Brot und prophezeie dort! In Bet-El darfst du nicht mehr prophezeien; denn das hier ist das königliche Heiligtum und der Reichstempel. Amos antwortete Amázja: Ich bin kein Prophet und kein Prophetenschüler, sondern ich bin ein Viehhirte und veredle Maulbeerfeigen. Aber der HERR hat mich hinter meiner Herde weggenommen und zu mir gesagt: Geh und prophezeie meinem Volk Israel!

Zweite Lesung

Eph 1,3–14

Gepriesen sei Gott, der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel. Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Grundlegung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor

ihm. Er hat uns aus Liebe im Voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus und zu ihm zu gelangen nach seinem gnädigen Willen, zum Lob seiner herrlichen Gnade.

Durch sie hat er uns reich beschenkt, in aller Weisheit und Einsicht, er hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan, wie er es gnädig im Voraus bestimmt hat in ihm. Er hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, das All in Christus als dem Haupt zusammenzufassen, was im Himmel und auf Erden ist, in ihm. In ihm sind wir auch als Erben vorherbestimmt nach dem Plan dessen, der alles so bewirkt, wie er es in seinem Willen beschließt; wir sind zum Lob seiner Herrlichkeit bestimmt, die wir schon früher in Christus gehofft haben.

In ihm habt auch ihr das Wort der Wahrheit gehört, das Evangelium von eurer Rettung; in ihm habt ihr das Siegel des verheißenen Heiligen Geistes empfangen, als ihr zum Glauben kamt. Der Geist ist der erste Anteil unseres Erbes, hin zur Erlösung, durch die ihr Gottes Eigentum werdet, zum Lob seiner Herrlichkeit.

Evangelium

Mk 6,7–13

In jener Zeit rief Jesus die Zwölf zu sich und sandte sie aus, jeweils zwei zusammen.

Er gab ihnen Vollmacht über die unreinen Geister und er gebot ihnen, außer einem Wanderstab nichts auf den Weg mitzunehmen, kein Brot, keine Vorratstasche, kein Geld im Gürtel, kein zweites Hemd und an den Füßen nur Sandalen.

Und er sagte zu ihnen: Bleibt in dem Haus, in dem ihr einkehrt, bis ihr den Ort wieder verlasst! Wenn man euch aber in einem Ort nicht aufnimmt und euch nicht hören will, dann geht weiter und schüttelt den Staub von euren Füßen, ihnen zum Zeugnis.

Und sie zogen aus und verkündeten die Umkehr. Sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.

„Jesus sandte sie aus, jeweils zwei zusammen“: Alabasterstatuetten des Meisters der Apostel von Saint-Omer, um 1430, The Cleveland Museum of Art.

Foto: gem



Die Predigt für die Woche

„Zum Lob seiner Herrlichkeit“

von Wolfgang Thielmann

Während ich die Predigt zur heutigen zweiten Lesung schrieb, musste ich zugleich ein paar Lesungen aus der Bibel zu einer musikalischen Vesper am Sonntagabend herausuchen; vielleicht einen Psalm und einen anderen Abschnitt. Ich habe mich von der Übersetzung „Die Schrift“ der beiden jüdischen Gelehrten Martin Buber und Franz Rosenzweig inspirieren lassen. Bei ihnen heißen die Psalmen das „Buch der Preisungen“. Mich begeistert das. Denn es ist mir fremd. Ich komme aus einer Frömmigkeit, die danach



fragt, was ein Bibelabschnitt mir beibringt, wie ich ihn nutzen und mein Leben damit gestalten kann.

Das hat viele gute Seiten. Aber es löst den Glauben auch schnell in seine ethischen und moralischen Konsequenzen auf. Dann wird das Verhältnis zu Gott gesetzlich. Regeln werden großgeschrieben, und es wird anstrengend. Martin Buber und Franz Rosenzweig legen einen ganz anderen Wert darauf, dass Gott genannt und gelobt wird. Darauf verwenden sie alle sprachliche Kunst. Wenn ich ihre Übersetzung höre oder lese, geht mir das Herz auf. Denn sie sprechen von Gott, sprachgewaltig, schroff, majestätisch und zärtlich.

So wie der Autor des Epheserbriefs. Am Anfang, bevor er anregt, ermahnt und warnt, richtet er die Blicke auf Gott. Er beschreibt, wer Gott für uns ist, was er für uns tut und wie er uns in seinen Herrschaftsbereich eingliedert. Ich stelle mir vor, wie gut es den Empfängern des Briefs getan haben wird, dass der Absender sie erst einmal mitnimmt zu einem Blick auf Gott, statt mit den schwierigen Zeiten anzufangen, den raschen und problematischen Entwicklungen oder gar mit dem, was aus seiner Sicht falsch läuft. Stattdessen malt er ihnen ein Bild vor Augen: dass hinter allem, was sie erleben, die Herrschaft Gottes aufgeht wie die Sonne am Morgen. Und wie sie Teil eines großen, eines großartigen Ganzen werden.

Besonders hat es mir ein Satz angetan: „Wir sind zum Lob seiner Herrlichkeit bestimmt, die wir schon früher in Christus gehofft ha-

ben.“ In der Frömmigkeit, in der ich aufgewachsen bin, fühlte man sich dadurch leicht infrage gestellt: Lebe ich meiner Bestimmung gemäß, trage ich zum Lob Gottes bei, spiegelt es sich in meinem Leben?

ben.“ In der Frömmigkeit, in der ich aufgewachsen bin, fühlte man sich dadurch leicht infrage gestellt: Lebe ich meiner Bestimmung gemäß, trage ich zum Lob Gottes bei, spiegelt es sich in meinem Leben?

Er zeigt sich in mir

Aber wahrscheinlich soll der Satz mich nicht ermahnen, sondern ermutigen: Ich habe in Christus gehofft, also trage ich bei zum Lob seiner Herrlichkeit. Er zeigt sich in mir. Am leichtesten fällt mir das, wenn ich mit meinem Kammerchor singe, im Gottesdienst oder in einem Konzert. Denn da muss, was ich singe, niemandem nützen. Es kann erst einmal klingen und Menschen berühren.

Für die musikalische Vesper werde ich die schönsten Abschnitte herausuchen, die einfach beschreiben, wer Gott ist. Ich hoffe, dass die Zuhörer spüren, wie Gott auch uns zu einem Teil eines großartigen Ganzen macht.



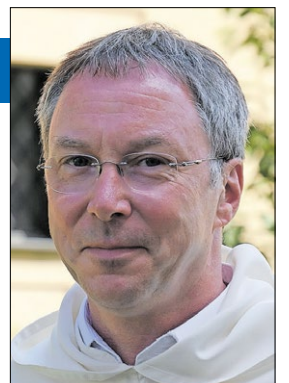
Gebet der Woche

Gütiger Gott,
du hast den Orden vom Berge Karmel
unter den besonderen Schutz
der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria gestellt.
Voll Freude feiern wir das Fest unserer Mutter.
Führe uns unter ihrem Schutz
zum Berg der Herrlichkeit, zu Jesus Christus,
der in der Einheit des Heiligen Geistes
mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.
Amen.

*Tagesgebet zum Gedenktag
Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel am 16. Juli,
den die Karmeliten als Hochfest begehen*

Glaube im Alltag

von Pater
Thomas A. Schuster OP



Vor etwas über zehn Jahren durfte ich zusammen mit meinen Dominikanermitbrüdern an der Heilig Kreuz Kirche in Augsburg tätig sein. An einem Ostersonntagmorgen, an welchem, weiß ich nicht mehr, drehte ich meine erste Runde in der Kirche und sah nach dem Rechten.

Da fiel mir ein kleiner Junge auf, der ganz dicht an der Rückwand, an der auch der Kreuzweg angebracht war, dem lebensgroßen „Geißelheiland“ zueilte, der dort in einer Nische stand. Dort, vor dem Vergitterten und Gefesselten, blieb er stehen – er hatte ihm offensichtlich etwas zu sagen.

Eine berührende Ostermorgenszene

Ich war von der Szene ganz berührt: Sollte sich da tatsächlich ein Acht- oder Zehnjähriger frühmorgens schon und ganz allein auf den Weg in die Kirche gemacht haben? Und dann noch am Ostermorgen, wie einst Maria Magdalena, die Jesus aber nicht fand, sondern nur den „Gärtner“?

Nun, der Bub hatte aber offenkundig gefunden, was er suchte, er schien mit dem Ort auch ganz vertraut zu sein. Er blieb dort eine gan-

ze Weile, ging dann wieder schnurstracks Richtung Ausgang zurück. Dass ich auch in der Kirche war, schien er nicht bemerkt zu haben.

Ich denke auch heute immer wieder gerne an diese Geschichte zurück. Zeigte es mir doch wieder, dass Kinder oft eine ganz natürliche Neigung zum Beten haben, auch häufig für ihre Eltern beten, wie ich später erfahren habe.

Außerdem bin ich fest überzeugt, dass die Gebete des kleinen Jungen am Ostersonntag im obersten Stockwerk des Himmels angekommen sind.

Freundschaft mit Gott – und Hündchen

Durch den Spalt an der Eingangstüre konnte ich übrigens noch sehen, aus welchem Grund sich der Junge so früh auf den Weg gemacht hatte. Ein kleiner Hund, den er am Papierkorb draußen vor der Kirche angebunden hatte, wartete nun bereits freudig auf ihn. Offenkundig durfte er mit dem Hündchen – sicher mit Wissen der Eltern – schon eine kleine Gassi-Runde drehen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, 15. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 14. Juli

15. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusseggen (grün); 1. Les: Am 7,12–15, APs: Ps 85,9–10.11–12.13–14, 2. Les: Eph 1,3–14 (oder 1,3–10), Ev: Mk 6,7–13

Montag – 15. Juli

Hl. Bonaventura, Ordensmann, Bischof, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Bonaventura (weiß); Les: Jes 1,10–17, Ev: Mt 10,34 – 11,1 oder aus den AuswL

Dienstag – 16. Juli

Unsere Liebe Frau auf dem Berge Karmel

Messe vom Tag (grün); Les: Jes 7,1–9, Ev: Mt 11,20–24; **Messe vom Gedenktag, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 17. Juli

Messe vom Tag (grün); Les: Jes 10,5–7.13–16, Ev: Mt 11,25–27

Donnerstag – 18. Juli

Messe vom Tag (grün); Les: Jes 26,7–9.12.16–19, Ev: Mt 11,28–30

Freitag – 19. Juli

Messe vom Tag (grün); Les: Jes 38,1–6.21–22.7–8, Ev: Mt 12,1–8

Samstag – 20. Juli

Hl. Margareta, Jungfrau, Märtyrin in Antiochien – Hl. Apollinaris, Bischof von Ravenna, Märtyrer Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Mi 2,1–5, Ev: Mt 12,14–21; **M. v. der hl. Margareta/vom hl. Apollinaris** (jew. rot)/**vom Marien-Sa, Prf Maria** (weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Papa war auch nicht so gut



„Ich glaube, da müssen wir nochmal ran“, sagt Mama und hält Elias fest. Was muss sie immer so genau die Hausaufgaben kontrollieren? „Ich hab alles geschafft!“, mault Elias. „Ich will jetzt Lego spielen!“ „Schau“, sagt Mama sanfter. „Hier hast du die Zahlen zusammengezählt, statt malzunehmen. Hier, in Deutsch: ‚Tisch‘ ist doch kein Tunwort...“ Elias hört gar nicht mehr zu. Er sitzt nur da und Mama erklärt und erklärt.

Elias geht nicht gern in die Schule. In seine Hefte schreibt die Lehrerin immer ganz viel mit Rot. Egal, wie er sich anstrengt. Tobi, Marvin und Noah sind immer schneller fertig – obwohl sie schwätzen und kichern. Elias weiß oft gar nicht, was er machen soll. Vorgestern sollten sie eine Geschichte schreiben – mit sprechenden Tieren. Elias findet sprechende Tiere doof. Und die Lehrerin fand es doof, dass bei ihm keine vorkamen.

Mama murmelt was vom „Zeugnis“. Die Zeugnisse von Elias sind nie gut. Manche in der Klasse sind nicht gut in Mathe, dafür aber im Fußball oder Schwimmen. „Du musst dich besser konzentrieren“, hat die Lehrerin gemeint. „Einmaleins üben“, „Jeden Tag eine halbe Stunde lesen“, hat sie geraten. Und „ordentlicher sein“.

Der Moment, wenn es in der Klasse Zeugnisse gibt, ist doof. Elias packt seines immer schnell weg, bevor jemand gucken kann. Und er macht ein Gesicht, als sei es ihm egal. Zuhause

ist es auch doof. Maja, seine Schwester, hat ein Zeugnis, auf das man stolz sein kann. Stolz als auf das von Elias. Er spürt es jedesmal. Elias schluckt beim Gedanken an den letzten Schultag.

„Hol mal bitte eine neue Mappe für deine Arbeitsblätter“, sagt Mama unerbittlich. Lustlos geht Elias zum Schrank. Mama muss kurz telefonieren. In der Schublade ist keine neue Mappe, so sehr Elias auch sucht. Halt, da unten. Aber die ist voll. Da sind alte Zeugnisse drin. „Thomas Fetscher, 3c“ steht da. Papa war auch in der 3c?! „Thomas hat immer noch Schwierigkeiten beim Verstehen von Texten“, steht da. „Thomas sollte daran arbeiten, sich besser zu konzentrieren“, „Thomas beherrscht das Einmaleins nicht sicher“. Auch er hat nur Dreier und Vierer. Elias' Herz klopft vor Freude. Papa war ja auch nicht gut in der Schule! Und heute ist er Chef in seiner Arbeit!



Plötzlich hört Elias Schritte im Flur.

Schnell versucht er, das Zeugnis zurückzulegen. Man wühlt ja nicht in fremden Sachen! Papa hat es schon gesehen. Zu Elias' Verwunderung ist es aber er, der ziemlich ertappt schaut und sogar ein bisschen rot wird. „Tja, ich war auch nicht so gut“, gibt Papa zu. „Dabei habe ich mich so angestrengt. Erst in der vierten Klasse wurde ich auf einmal besser ... Vielleicht ist es bei dir einfach auch so.“ Er klopft ihm auf die Schulter.

Auf einmal findet es Elias gar nicht mehr schlimm, dass es bald Zeugnisse gibt. Und dass Papa fragt, ob sie zusammen Mathe machen wollen, auch nicht.



Witze

Das Telefon klingelt.
Vera: „Papi, es ist Ninas Vater. Er lässt fragen, wann du mit meinen Hausaufgaben fertig bist. Er möchte sie dann abschreiben.“

Lehrer: „Jemand kauft ein Fahrrad für 14 Euro und 50 Cent und verkauft es wieder für 10 Euro und 70 Cent. Hat er Verlust gemacht oder Gewinn?“
Schülerin: „Bei den Euros hat er Verlust gemacht, aber bei den Cents hat er gewonnen.“

WIE KOMMEN FISCHER ZUR SCHULE? – MIT DEM OKTO-BUS.



GEBET

Bitte Gott,
meine Noten hätten besser sein können.
Lass Mama und Papa
nicht traurig sein oder schimpfen.
Hilf mir,
dass ich immer mehr verstehe
und mich verbessern kann.
Gib unserer Familie eine schöne
Urlaubszeit
ohne Gedanken an die
Schule und ohne Streit.
Amen.



IM DSCHUNGEL KOLUMBIENS

Priester auf beschwerlichem Weg

Jonathas Fernandes' abgeschiedene Pfarrei ist nur mit Flugzeug und Boot erreichbar

MITÚ – Jonathas Fernandes, 33 Jahre alt, wirkt als Priester im Apostolischen Vikariat von Mitú im Osten Kolumbiens an der Grenze zu Brasilien. Das Dschungelgebiet ist selbst für viele Kolumbianer unbekanntes Terrain. Weite Teile des Gebiets, das größer ist als die Schweiz oder Belgien, sind nahezu vollständig von der Außenwelt abgeschnitten.

Hier, in der Pfarrei „Unsere Liebe Frau von Fatima“, lebt der gebürtige Brasilianer mit den Einheimischen. Die Abgeschiedenheit mache ihm nichts aus, erzählt der junge Priester im Gespräch mit dem katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“. Vielmehr genau deshalb habe er sich für die Arbeit in dieser Region entschieden. „Ich fühlte mich schon immer zur Armut und Mission hingezogen.“ So kam er vor neun Jahren nach Mitú. Seit sechs Jahren ist er Priester.

Es muss gut kalkulieren

Nur zweimal im Jahr reist Fernandes von seiner Pfarrei an den Sitz des katholischen Vikariats. Dabei muss er gut kalkulieren: Denn er kann die Strecke nur mit einem einmotorigen Flugzeug bewältigen, das nicht mehr als 500 Kilo befördern kann – einschließlich des Piloten und der Passagiere. „Ich muss meinen Verbrauch genau im Auge behalten, sonst kann es passieren, dass mir meine Vorräte ausgehen“, erklärt Fernandes.

Zu den Vorräten gehören Dinge des täglichen Bedarfs, Hostien für die Heilige Messe, Bibeln und Material für den Religionsunterricht, daneben Treibstoff für sein Boot – dem einzig möglichen Fortbewegungsmittel in der Urwaldgegend. Bei diesen Fahrten ist es schon wiederholt zu Unfällen gekommen, denn das Boot muss bei Niedrigwasser über Felsen gezogen oder an Wasserfällen vorbei getragen werden.

„Zu meiner Pfarrei gehören 16 Dörfer. Die meisten sind etwa vier Stunden mit dem Boot entfernt, aber in eine Außenstation brauche ich sieben Stunden“, erzählt der



▲ In einem Indio-Dorf, das zu seiner Pfarrei gehört, tauft Jonathas Fernandes ein Baby.

Fotos: Kirche in Not

Pfarrer. Aufgrund der Distanzen schafft er es nur alle ein bis zwei Jahre in alle Ortschaften. Wenn er dann dort ankommt, hat er oft bis zu zehn Taufen zu halten. Das sei dann ein Festtag für das ganze Dorf. Die Eltern warteten auf ihn.

In der Region Mitú leben 26 indigene Gruppen, jede mit ihrer ei-

genen Sprache und Tradition. Selbst die Einwohner, die nicht getauft sind, empfangen die Missionare freundlich und interessiert. „In den 1980er und 1990er Jahren konnten hier Freikirchen und Sekten Fuß fassen, weil es nicht genügend katholische Missionare gab“, berichtet Fernandes.

„Letztlich“, fügt er hinzu, „sind wir immer noch zu wenige.“ Er ist deshalb dankbar, dass das Hilfswerk „Kirche in Not“ unter anderem die Ausbildung von Katecheten in der Region unterstützt, die den Pfarrer in der Seelsorge und der Gemeindegearbeit unterstützen. „Unsere Mission hier ist nur möglich, weil wir Hilfe bekommen“, betont der junge Gemeindeleiter.

„Weg zum Himmel“

Außenstehende fragten ihn häufig, wieso er schon so lange in diesem unwirtlichen Gebiet lebt, wo es kein Internet gibt und der Strom oft ausfällt. „Die Freude darüber“, antwortet er, „dass ein Kind oder ein Erwachsener getauft wird oder dass jemand an der Katechese teilnimmt oder die Erstkommunion empfängt – das ist wie ein gemeinsamer Weg zum Himmel!“

Diesen Weg wird Jonathas Fernandes künftig woanders fortsetzen: Ab diesem Sommer wird der 33-Jährige als Priester einer neuen Pfarrei wirken. Diese ist nur noch vier Stunden von Mitú entfernt und statt mit dem Flugzeug mit dem Boot erreichbar. *Kirche in Not*



► Pfarrer Jonathas Fernandes begegnet Jugendlichen seiner Pfarrei am Rande des Regenwalds.

500 JAHRE FÜRSTENPREDIGT

Das Recht auf Selbstbestimmung

Buchautorin Ulrike Strerath-Bolz analysiert das Leben und Wirken Thomas Müntzers

FRIEDBERG – Der Reformator Thomas Müntzer (um 1489/90 bis 1525) stellte die mittelalterliche Ordnung radikal in Frage und ging weit über die Vorstellungen Martin Luthers hinaus. Seine Fürstenpredigt vor genau 500 Jahren markiert einen bedeutenden Moment in der europäischen Geistesgeschichte. Im Exklusiv-Interview blickt Ulrike Strerath-Bolz, die ein Buch über Müntzer verfasst hat, auf das Leben und Wirken des Theologen und Sozialrevolutionärs.

Frau Dr. Strerath-Bolz, welche Bedeutung kommt der Fürstenpredigt von Thomas Müntzer im Kontext der Reformation zu?

Die Bedeutung der Fürstenpredigt geht weit über den Kontext der Reformation hinaus. Diese Predigt, die Thomas Müntzer am 13. Juli 1524 vor einer Delegation des Kurfürsten in Allstedt hielt, war eine wahrhaft „flammende Rede“ und markiert bis heute einen Umbruch in der Geistesgeschichte.

Müntzer räumte darin mit der mittelalterlichen Vorstellung auf, der Mensch lebe in einer gottgegebenen Ordnung, in der er sich der weltlichen und geistlichen Obrigkeit bedingungslos zu unterwerfen habe, und diese Obrigkeit habe ihrerseits den göttlichen Auftrag, die Ordnung zu erhalten, notfalls mit Gewalt. Stattdessen sprach Müntzer von Selbstbestimmung und Widerstandsrecht – vom Recht jedes einzelnen Menschen, gegen Unrecht, Repression und Missstände aufzustehen. Damit dachte er Luthers „Freiheit eines Christenmenschen“ weiter.

Welche theologischen und politischen Ideen vertrat Thomas Müntzer?

Müntzer war stark von der Mystik beeinflusst. Für ihn spielten die persönliche Gottesbeziehung und das Wirken des heiligen Geistes im einzelnen Menschen die entscheidende Rolle. Daraus leiteten sich auch seine politischen Ideen ab. In seinen Augen hatte jeder Mensch ein Recht auf Selbstbestimmung und zum Widerstand gegen eine Obrigkeit, die dies nicht respektiert. Er kämpfte leidenschaftlich – am Ende auch unter Einsatz seines eigenen Lebens – dafür, die Menschen auf die Seite Gottes zu ziehen.



▲ In der DDR zierte Thomas Müntzers Bild den 5-Mark-Schein. Zu seinem 500. Geburtstag prägte der SED-Staat Gedenkmünzen, die zwei Wirkungsstätten Müntzers zeigten: Zwickau und Mühlhausen. Auf der Gedenkmedaille prangt das Logo der „Thomas-Müntzer-Ehrung der DDR“. Fotos: Imago/Teutopress, Fels

Wie unterscheidet sich Müntzers Ansatz zur Reformation von Martin Luthers?

Thomas Müntzer war zunächst stark von Luther beeinflusst. Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ inspirierte ihn zu seinen weitergehenden politischen Ideen. Hinzu kamen jedoch die starken mystischen Einflüsse aus Müntzers Zeit in Zwickau: der enge Kontakt zu den 72 Jüngern unter der Führung von Nikolaus Storch, die Einflüsse der Täuferbewegung

und allgemein der Drang, die Reformation wesentlich radikaler und schneller voranzutreiben, als Luther und seine Gefährten dies taten.

Müntzer hatte, auch bedingt durch seine Endzeiterwartung, keinerlei Interesse an Kompromissen. So entstand während seiner Zeit in Allstedt eine ganz eigene reformatorische Strömung, die auch die Entwicklung einer eigenen deutschsprachigen Liturgie umfasste. Müntzer begann als Luthers Schüler, sah sich dann als gleichberechtigtes Gegenüber und schließlich als sein Widersacher. Er dachte Luthers Lehre weiter, grenzte sich dann zunehmend von ihr ab und verwarf sie schließlich ganz.

Wie sehr beeinflusste der Bauernkrieg Müntzers Positionen?

„Die Herren machen das selber, dass ihnen der arme Mann feind wird“ ist ein bekanntes Müntzer-Zitat. In der Fürstenpredigt lädt er die Fürsten geradezu flehentlich ein, sich den gesellschaftlichen Umwälzungen, die er mit den Bauernaufständen kommen sieht, anzuschließen: „Wo sie aber das nicht tun, so wird ihnen das Schwert genommen werden, denn sie bekennen ihn (Gott, Anm. d. Red.) also mit den Worten und leugnen ihn mit der Tat.“ Für Müntzer waren die Bauernaufstände Bestätigung seiner theologischen und politischen Ideen, vor allem auch seiner Endzeiterwartung.

Kann man ihn als radikalen Reformator bezeichnen?
Ja, das ist zweifellos zutreffend.

Wie sah die Reaktion der Fürsten und kirchlichen Autoritäten auf Müntzers Ideen aus?

Müntzer machte sich mit seinen radikalen Ideen zahlreiche Feinde. Er überschätzte seinen Einfluss, und so ist es nicht erstaunlich, dass es ihn nie lange an einem Ort hielt. Auch in Allstedt, wo er eine recht große Gemeinde um sich hatte scharen können und ein wenig zur Ruhe gekommen war, versagte man ihm im Sommer 1524 die Gefolgschaft. Anfang August musste er zunächst zu einem Verhör auf dem Schloss in Weimar erscheinen, danach flüchtete er nach Süddeutschland. Dort kam es zum ersten unmittelbaren Kontakt mit den aufständischen Bauern.

Welche Folgen hatte Müntzers Wirken auf die Entwicklung der reformatorischen Bewegung?

In der Fürstenpredigt waren auch einige massive Angriffe auf Martin Luther enthalten, der sich nach Müntzers Ansicht viel zu sehr auf dem Schutz seines Kurfürsten ausruhte und zu viele Kompromisse einging. Er bezeichnet ihn in der Predigt als „Bruder Mastschwein“ und „Bruder Sanftleben“.

Luthers Reaktion fiel heftig aus, nicht zuletzt aus der begründeten



▲ Ulrike Strerath-Bolz sieht Thomas Müntzers Fürstenpredigt als Wendepunkt der Geistesgeschichte. Foto: privat

Sorge, man könne ihn mit den „Schwarmgeistern“ in einen Topf werfen. Nach Müntzers Tod 1525 und noch mehr nach dem Augsburger Reichstag 1530 setzte sich der Wittenberger Hauptstrom der Reformation durch. Die „Nebenflüsse“ versickerten oder wurden bekämpft.

Warum darf man Thomas Müntzer in Bezug auf das Verständnis der Reformation nicht ausklammern?

Kein Zweifel: Müntzer gehört zu den Verlierern der Reformationsgeschichte. Doch er war der erste, der biblisch begründet ein Widerstandsrecht des Menschen gegen die Obrigkeit postulierte, und er lehnte radikal jede staatliche Gewalt ab, die sich nicht in den Dienst von Gottes Gerechtigkeit stellte. Seine Idee einer „Reformation von unten“ hat sich nicht durchgesetzt, und doch wirkt sie weiter in modernen Strömungen wie der Befreiungstheologie. Dorothee Sölle hat ihr Konzept von „Mystik und Widerstand“ ausdrücklich auf ihn zurückgeführt.

Welche Geschichtsquellen stehen zur Verfügung, wenn man sich heute mit Müntzers Leben beschäftigen will?

Was sein Leben angeht, gibt es nur sehr wenige Quellen. Wir wissen nicht einmal, in welchem Jahr er geboren wurde. Über die Umstände seines Todes ist wesentlich mehr bekannt. Seine Schriften und Briefe sind erhalten und in mehreren Editionen veröffentlicht. Aus ihnen lässt sich einiges erschließen. Hinzu kommen die Streitschriften Luthers und einige Aussagen von Zeitgenossen.

Mit welchen Herausforderungen und Widerständen hatte Müntzer zu kämpfen?

Müntzer machte sich mit seinen radikalen Ideen, seiner Ungeduld und seiner Gewaltbereitschaft sehr viele Feinde. So blieb er nie lange an einem Ort, und er kam auch innerlich nie zur Ruhe, von seiner Zeit in Allstedt – wo er heiratete und eine

Familie gründete – vielleicht abgesehen.

Welche Lehren lassen sich aus Thomas Müntzers Leitgedanken von Gottesstaat und sozialer Gerechtigkeit ziehen?

Müntzers fundamentalistische Ideen und seine bedenkenlose Haltung zur Gewalt haben dazu geführt, dass er hier und da in die Nähe des religiös begründeten Terrorismus unserer Zeit gerückt wurde. Doch wer das tut, macht es sich zu leicht und verkennet die historische Situation, in der Müntzer lebte und kämpfte. Die Lage der Bauern und der verarmten Stadtbevölkerung im 16. Jahrhundert war in der Tat verzweifelt. Es war an der Zeit, den Menschen zu sagen, dass die „Freiheit eines Christenmenschen“ auch die Freiheit der Armen einschließt. Und dass der Friede Gottes die irdische Gerechtigkeit einschließt.

Was bleibt, ist Müntzers ehrliches, drängendes Ringen um Wahrheit und Gerechtigkeit. Er glaubte an ein „Leben vor dem Tod“, und darin ist er bis heute aktuell – wo auch immer von Solidarität mit den Armen dieser Welt gesprochen wird. Wenn Christen sich heute für Menschenrechte und die Bewahrung der Schöpfung, gegen Ausbeutung und Diskriminierung oder für soziale Gerechtigkeit einsetzen, stehen sie damit – bei aller Wachsamkeit gegenüber Müntzers Irrwegen – auch in seiner Tradition.

Inwiefern hat Müntzers theologisches Erbe die spätere protestantische Theologie beeinflusst?

Das ist nicht geschehen. Wenn überhaupt, kann man Teile der späteren, vor allem der lutherischen



▲ Seit 1989 erinnert ein Denkmal in seinem Geburtsort Stolberg im Harz an den Revolutionär und reformatorischen Theologen Thomas Müntzer.

Theologie als Abgrenzung von Müntzer sehen. Das volksskirchliche Konzept, das sich gegen seine fundamentalistischen Ideen durchgesetzt hat, war auch eine Reaktion auf Müntzers Theologie, die eine kleine Schar von „Auserwählten“ in die Nähe Gottes rückt und alle anderen als „Unkraut“ verachtet.

Auf der anderen Seite steht der Befund, dass die protestantische Theologie bis weit ins 20. Jahrhundert hinein eine allzu enge Verbindung zur weltlichen Obrigkeit pflegte. Das hätte Müntzer in seiner Kritik bestätigt.

Wie erklärt es sich, dass ein Theologe, der die „Gottlosen“ ausrotten

wollte, in der religionskritischen DDR zum Nationalhelden und Vorläufer des Sozialismus avancierte?

Mit der bürgerlichen Revolution 1848 und der Bauernbefreiung nahm die Müntzer-Rezeption eine ganz neue Richtung. Die marxistische Geschichtswissenschaft sah in ihm einen Vorläufer, einen früh Vollendeten, der vorgedacht hatte, wozu seine Zeit noch nicht reif gewesen war. Ein Großteil der Rezeption im 19. und 20. Jahrhundert sah Müntzer denn auch ausschließlich als Märtyrer für die Sache der Bauern und Armen.

Sein tief verwurzelter Glaube und seine Verbindung zur Mystik wurden komplett ausgeblendet, als man ihn in eine Reihe mit Personen wie Che Guevara, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg stellte. Erich Honecker bezeichnete den „Revolutionär im Talar“ als einen vorbildhaften Kämpfer, „der zum Besten gehört, was unser Volk hervorgebracht hat“. Das ausgesprochen schöne Thomas-Müntzer-Denkmal in Stolberg im Harz, das 1989 anlässlich seines 500. Geburtstags aufgestellt wurde, war ein später Gruß der untergehenden DDR.

Was würde Thomas Müntzer den Menschen des 21. Jahrhunderts sagen wollen?

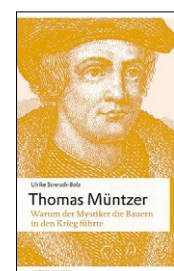
Darüber lässt sich trefflich spekulieren. Doch wenn wir bei den Fakten bleiben wollen, sollten wir einen Blick auf seine letzten Tage werfen. Denn es gibt so etwas wie ein Vermächtnis: Am 17. Mai 1525 schrieb er seinen letzten Brief an die Menschen in Mühlhausen, einer Hochburg der Aufständischen.

Nach all den wüsten Aufrufen der vergangenen Wochen, in denen er sich selbst als „Knecht Gottes wider die Gottlosen“, als Mann „mit dem Schwerte Gideons“ und als „Hammer Gottes“ bezeichnet hatte, nach all den Rechtfertigungen von Gewalt und Aufstand im Dienste Gottes, beschwor er in diesem Vermächtnis die Menschen, das Blutvergießen zu beenden. Diesen Brief unterzeichnete er ganz bescheiden einfach mit seinem Namen.

Interview: Andreas Raffener

Information

Von Ulrike Strerath-Bolz ist im Wi-



chern-Verlag das Buch „Thomas Müntzer. Warum der Mystiker die Bauern in den Krieg führte“ erschienen (ISBN: 978-3-88981-375-6). Es kostet 14,95 Euro. Müntzers Fürstenpredigt zum

Nachlesen finden Sie im Internet: www.mlwerke.de/mu/mu_001.htm.



Auf Schloss Allstedt redete Thomas Müntzer am 13. Juli 1524 der fürstlichen Obrigkeit ins Gewissen.

VOR 1000 JAHREN STARB HEINRICH II.

Streitbarer Bruder der Bischöfe

Der letzte Ottone auf dem Kaiserthron lenkte gleichsam Kirche und Reich

BAMBERG – Am 13. Juli 1024 starb Kaiser Heinrich II. in der Pfalz Grons bei Göttingen. Der im Bamberger Dom bestattete Herrscher wird widersprüchlich beurteilt. Den einen gilt er als kriegerischer und unbarmherziger König der Konflikte, die anderen sehen in ihm den friedliebenden und fürsorglichen Heiligen.

Der Sohn des bayerischen Herzogs Heinrich der Zänker wurde am 6. Mai 973 geboren. Er erhielt Unterricht im Lesen, Schreiben und der lateinischen Sprache an der Hildesheimer Domschule. Den letzten Schliff verpassten ihm Bischof Wolfgang von Regensburg und Abt Ramwold von Sankt Emmeram. Heinrich war somit bestens auf eine geistliche Laufbahn vorbereitet.

Doch es kam anders: 995 trat der hochgebildete Heinrich die Nachfolge seines Vaters im Herzogtum Bayern an. Nachdem Kaiser Otto III. 1002 mit 21 Jahren unerwartet und kinderlos gestorben war, beschloss sein Vetter Heinrich, dessen Nachfolger zu werden. Im bayerischen Polling empfing er den vom Kölner Erzbischof Heribert angeführten kaiserlichen Leichenzug und brachte die mitgeführten Herrscherinsignien an sich. Nur die Heilige Lanze fehlte.

In Mainz gekrönt

Den vom Mainzer Erzbischof Willigis unterstützten Heinrich wählten die „Großen“ Bayerns und Frankens zum König der Ostfranken. Anschließend salbte und krönte ihn Willigis im Mainzer Dom. Bei Nachwahlen bestätigten die Großen Thüringens und anschließend die Sachsens in Merseburg Heinrichs Königtum und übergaben ihm die Heilige Lanze.

Nicht nur die Heilige Lanze griff Heinrich sich: Er war auch schnell bereit, zu echten Waffen zu greifen. Im Bündnis mit den heidnischen Liutizen führte er gegen den christlichen polnischen Herzog Boleslaw Chrobry drei Kriege. In Italien lag er im Krieg, um die Königskrone des Landes zu erlangen. Bischof Brun von Querfurt warnte ihn: „Sei auf der Hut, o König, wenn du immer alles mit Gewalt machen willst, niemals aber mit Barmherzigkeit.“

Ohne Rücksicht auf hergebrachte Wahlrechte setzte Heinrich Bischöfe



▲ In seinem Perikopenbuch ließ Heinrich II. seine Frau Kunigunde als gleichberechtigte Herrscherin porträtieren. Christus setzt beiden synchron die Kronen aufs Haupt.

ein. Dabei bewies der Herrscher, der sich als Bruder der Bischöfe und Vater der Mönche sah, jedoch großes

Geschick. Zu den 64 von ihm berufenen Bischöfen gehören etliche, die ein Segen für ihr Bistum waren:

etwa Meinwerk von Paderborn, Godehard von Hildesheim oder Aribon von Mainz, Poppo von Trier und Pilgrim von Köln.

Heinrichs enge Verbundenheit mit der Geistlichkeit offenbart sich auch darin, dass er Mitglied der Domkapitel von Bamberg, Magdeburg und Paderborn war. Mit größter Selbstverständlichkeit mischte er sich in kirchliche Angelegenheiten ein. So ordneten am 1. August 1022 auf der Synode von Pavia Heinrich II. und Papst Benedikt VIII. das generelle Heiratsverbot der Priester an.

Verpflichtender Zölibat

Der Zölibat war zuvor ein eher freiwilliger Verzicht gewesen. Nun wurde er als Teil der Kirchenreform, die auch den Ämterkauf (Simonie) und die Vetternwirtschaft (Nepotismus) bekämpfte, verpflichtend eingeführt. Zu Heinrichs Zeit waren viele Priester verheiratet. Und so bestand die Befürchtung, dass diese sich zugunsten ihrer Familien Kirchenbesitz aneignen.

In Merseburg, das Heinrich so oft wie keinen anderen Ort seines Reiches besuchte, begründete er 1004 das 24 Jahre zuvor aufgelöste Bistum erneut. Noch immer ist Heinrich II. am und im Merseburger Dom mit gemalten, geschnitzten oder in Stein gehauenen Darstellungen gegenwärtig. Der von ihm zum Bischof ernannte Thietmar von Merseburg verfasste eine Chronik, die als wichtigste Quelle für die Zeit der Ottonen gilt, deren letzter Herrscher Heinrich II. war.

Eine harmonische Ehe

Mit seiner Gattin Kunigunde führte der streitbare Heinrich eine harmonische Ehe. 1002 ließ er sie in Paderborn von Erzbischof Willigis krönen. Die Ortswahl erstaunt, weil Paderborn nach einer Feuersbrunst eine Ruinenstadt war. Eine weitaus prächtigere Krönungskulisse bot Rom, wo Papst Benedikt VIII. das Paar 1014 zu Kaiser und Kaiserin erhob. Heinrich betrachtete Kunigunde als Mitregentin von Gottes Gnaden.

Diese Sicht veranschaulicht das Krönungsbild des Perikopenbuchs, das Heinrich im Skriptorium des Klosters Reichenau in Auftrag gab: Christus setzt dem von Petrus und Paulus zu ihm geleiteten Herrscher-



▲ Das marmorne Hochgrab des heiliggesprochenen Kaiserpaars Heinrich II. und Kunigunde stammt aus der Werkstatt des Bildhauers Tilman Riemenschneider.

paar synchron die Kronen auf. In den von Heinrich diktierten Urkunden nennt er seine Kunigunde „geliebteste Königin“, „allerliebste Gemahlin“ oder „meine liebe Bettgefährtin“.

Die Ehe des kränklichen, von den Zeitgenossen als „hüftlahm“ bezeichneten Heinrich blieb jedoch ohne Nachwuchs. Kinderlosigkeit war für ein Herrscherpaar die größte aller denkbaren Katastrophen. Heinrich und Kunigunde münzten sie je-

doch mit tatkräftiger Unterstützung durch die Bamberger Geistlichkeit zu ihrem bis heute anhaltendem glanzvollem Andenken um.

Mit Zustimmung des Papstes gründete Heinrich 1007 das Bistum Bamberg. Er und Kunigunde bedachten es mit Ländereien und Einkünften, wertvollen Bilderhandschriften, edlen liturgischen Gewändern und kostbarem Messgerät. Als Gegenleistung erwarteten sie ewiges Gebetsandenken der Bistumsgeistlichen.

Die revanchierten sich oben-
drein, indem sie sich erfolgreich für die Heiligsprechung des Kaiserpaars einsetzten.

Papst Eugen III. sprach Heinrich 1146 heilig. Papst Innozenz III. kanonisierte Kunigunde 1200. Neben den frommen Stiftungen war in beiden Fällen der Hauptgrund, dass Kaiser und Kaiserin wie der katholischen Tradition zufolge die Gottesmutter Maria und ihr Josef eine stets keusche Ehe geführt haben sol-

ten. Dies beweise, glaubte man, ihre Kinderlosigkeit.

Bestattet ist das heilige Kaiserpaar im Bamberger Dom. Sie ruhen an einem Ende des Mittelschiffs in einem prachtvollen Hochgrab aus Marmor, das Tilman Riemenschneider und Werkstattgehilfen 1499 bis 1513 geschaffen haben. Die Schädelreliquien von Heinrich und Kunigunde findet man unter Glas in der Haupterkapelle des Doms.

Veit-Mario Thiede

Er war kein „Schmusekaiser“

Historiker im Exklusiv-Interview: Der Heilige auf dem Thron provoziert bis heute



Heinrich II. am Bamberger Dom. Die Darstellung stammt aus der Zeit um 1235.

heraus. Er handelte als Stellvertreter Gottes auf Erden. Deshalb entwickelte er kompromisslos sein Reich zum Haus Gottes. Für dieses Ziel mussten alle Untertanen ihre Rücken beugen. Ein „Schmusekaiser“ war Heinrich nicht!

Wie gestaltete er seine Beziehung zur Kirche, und welche Auswirkungen hatten diese auf seine Herrschaft?

Heinrich herrschte für Gott und die Heiligen. Dafür nahm er die Kirche fest in Dienst. Einerseits verstand er

sich als Gefährte der Bischöfe. Andererseits verlangte er unbedingten Gehorsam von seiner Kirche und unterwarf sie beständig seinem Willen.

Welche Herausforderungen musste er während seiner Amtszeit überwinden?

Als kinderloser Herrscher wählte sich Heinrich Gott zum Erben. Seine Gründung des Bistums Bamberg war ihm Vermächtnis und Erinnerungsort. Dagegen erhoben sich massive Widerstände der geistlichen Besitzstandswahrer, die nichts abgeben wollten. So stand die Gründung auf des Messers Schneide. Nur durch unerhörte Demutsgesten konnte Heinrich seine Bischöfe zur Zustimmung nötigen. Nach ihm warte kein hochmittelalterlicher

Herrscher mehr eine solche Innovation.

Welche Rolle kommt seiner Heiligsprechung zuteil?

Die Heiligsprechung wurde von Papst Eugen III. 1146 verkündet. Das Verfahren an der römischen Kurie war vom dankbaren Bamberger Klerus betrieben worden, unterstützt vom Stauferkönig Konrad III. Es war die erste päpstliche Kanonisation eines heiligen Kaisers. Kaum 20 Jahre später folgte Karl der Große in den Heiligenhimmel, doch später fiel er aus dem Heiligenkalender heraus. Heinrich und seine Gemahlin Kunigunde bleiben das einzige heilige Herrscherpaar des lateinischen Mittelalters.

Welche schriftlichen Quellen oder Chroniken aus der Zeit Heinrichs II. sind für das Verständnis seiner Macht besonders bedeutsam?

Heinrich fand in Bischof Thietmar von Merseburg seinen zeitgenössischen Geschichtsschreiber. In

vier Büchern erzählt Thietmar von Heinrichs rigorosem Gestaltungswillen. In seinen mehr als 500 Urkunden präsentiert sich Heinrich dagegen als frommer und demütiger König und Kaiser.

Gibt es Legenden über Heinrich II., die bis heute überdauert haben?

Für Heinrichs Heiligsprechung brauchten die Bamberger Wunder und Legenden. Die Kinderlosigkeit des kaiserlichen Paares erklärten sie 120 Jahre später mit einer bewussten Keuschheit in der Ehe. Dagegen hatte Heinrich sich und Kunigunde zu Lebzeiten wiederholt als „zwei in einem Fleisch“ präsentiert. Das wollte man ihm später nicht mehr glauben.

Für den Historiker Carlrhichard Brühl war Heinrich II. der erste „deutsche König“, für Johannes Fried der „deutsche aller frühmittelalterlichen Könige“. Können Sie diesen Bezeichnungen etwas abgewinnen?

Die Anfänge der deutschen Geschichte wurden erst von der neuzeitlichen Nation gesucht. Heinrich II. wusste nichts davon. Er regierte sein Frankenreich und nannte sich Kaiser der Römer. Immerhin festigten sich zur Jahrtausendwende die Grenzen in Europas Mitte. Das bot das Fundament für die spätere Geschichte der deutschen Völker.

Bleibt Ihr Fazit ...

Heinrich II. ist ein faszinierender Kaiser: andersartig, zielorientiert, fremd. Wir akzeptieren seine rigorose Verwirklichung des Gottesreichs auf Erden nicht mehr. Aber Geschichte war nicht so, wie wir uns das wünschen. Das bleibt die wichtigste Botschaft an uns aus der Vergangenheit.

Interview: Andreas Raffener



▲ Bernd Schneidmüller ist Seniorprofessor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Heidelberg.

HEIDELBERG – Am 13. Juli 1024, vor 1000 Jahren, starb Heinrich II., eine bedeutende Figur des Mittelalters. Als weltlicher Stellvertreter Gottes beanspruchte der römisch-deutsche Kaiser uneingeschränkte Autorität über sein Reich und die Kirche. Andererseits prägte sein tiefer Glaube und seine starke Bindung an die Kirche seine Herrschaft. Im Exklusiv-Interview macht der Heidelberger Historiker Bernd Schneidmüller deutlich: Heinrich II. hinterließ ein Erbe, das bis heute inspiriert.

Herr Professor Schneidmüller, was können Sie über Heinrich II. und die Hauptziele während seiner Herrschaft erzählen?

Heinrich II. provozierte seine Zeitgenossen, und er fordert uns

ZUM 1000. TODESTAG DES KAISERS

Ein Spiel von Licht und Fäden

Elke Maier „spinnt“ ihre Installation im Bamberger Dom rund um das Grab Heinrichs II.

BAMBERG (KNA) – Zum 1000. Todestag von Kaiser Heinrich II. (siehe Seite 16/17) an diesem Samstag will die Künstlerin Elke Maier den Bamberger Dom völlig neu erfahrbar machen. Dabei setzt sie auf Fäden, die die Grablege des heiligen Bistumsgründers umspielen.

Wer in den zurückliegenden Wochen den Bamberger Dom betrat, konnte die Künstlerin in Aktion erleben. Von acht Uhr morgens bis 18 Uhr abends war die Bayerin, die inzwischen in Kärnten lebt, dabei, die Kathedrale mit einer Rauminstallation zu verwandeln. Dafür spannte sie tausende feinsten Fäden vom Gewölbe herab zum Grab von Kaiser Heinrich II. – im kontinuierlichen Dialog mit dem Kirchenraum und dem darin wandernden Licht.

„Spirituell aufgeladen“ nennt Birgit Kastner, Kulturchefin des Erzbistums Bamberg, diesen wortlosen Dialog. „Ist Gott hier oder nicht hier? Was ist Wirklichkeit?“, wirft sie als Fragen in den Raum. Es ist nicht das erste Mal, dass Maier ein Gotteshaus in dieser Weise verändert. Auch im Wiener Stephansdom, in der Salzburger Kollegienkirche oder in der Moritzkirche in Augsburg hat sie mittels Fäden eine ganz besondere Atmosphäre geschaffen.

Kein heiliges Theater

Die Installation soll kein heiliges Theater sein. Aber eine Reminiszenz an einen Vergangenen, der auch in Zukunft Bamberg bewegt: Anlässlich des Gedächtnisjahres zum 1000. Todestag von Kaiser Heinrich II. rückt Maier die Grablege des heiligen Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde in den Mittelpunkt ihrer Arbeit.

Sie schafft um diesen Ort des Gedenkens an die Bistumsgründer und Stifter des Doms ei-

nen transparenten Raum. Zugleich soll dieser innerhalb der architektonischen Grenzen des Gebäudes Momente der Ewigkeit schaffen. „Ohne punktuelle Intervention, sondern durch eine Sensibilisierung der Augen“, betont die Künstlerin.

Unzählige hauchdünne Fäden aus weißem Nähgarn spannen sich

vom Gewölbe wie ein Fächer um das Hochgrab. Faden für Faden lässt Maier durch die Öffnungen von oben in den Ostchor des Doms herab, um dann einen nach dem anderen einzeln in höchster Präzision im Kirchenschiff in Richtung Kaisergrab zu spannen, zu justieren und zu positionieren. Dafür muss sie

immer wieder die Treppe durch den Glockenturm zum Gewölbe hinauf und wieder hinab steigen.

60 000 Meter Nähseide

Befestigt werden die Fäden – am Ende werden es fast 60 000 Meter Nähseide sein – auf Gesimsen der



Fotos: Elke Maier (2), Andrié Germer



Wie ein feines Gespinnst aus Licht zieht sich die Faden-Installation von Elke Maier (kleines Foto) durch den Bamberger Heinrichsdom.

Apsis-Fenster sowie am Geländer zwischen und seitlich der Chortreppe. Die scheinbar schwebenden Fadenflächen bewirken ein einzigartiges auratisches Wechselspiel zwischen Licht, Raum und Materie. Je nach Lichteinfall oszillieren sie im ständigen Übergang von sichtbarer zu unsichtbarer Anwesenheit.

„Durch das Wandern und Wechseln des Lichts sind im Tageslauf immer wieder andere Partien der Installation erleuchtet oder unsichtbar“, erklärt die Künstlerin. Auch durch die eigene Bewegung des Betrachters, den Perspektivwechsel, könne das eben noch Gesehene im Dämmerlicht verschwinden.

Maier beobachtet den wandernden Lichteinfall genau. Für sie wird damit Transzendenz transparent, die das Ästhetische weit übersteige. Obendrein sei bei aller ähnlichen Erfahrung aus anderen Gotteshäusern diese Installation in der Bamberger Kathedrale einzigartig. „Das Kunstwerk entsteht nur für unseren Dom“, sagt Ordinariatsrätin Kastner. Sie war es auch, die das Metropolitankapitel für diese Kunstinstallation begeistern konnte. Die Domherren sind mit der Hauptabteilung Kunst und Kultur die Auftragnehmer des Projekts.

Die Rauminstallation, die den Titel „Memoria. Im Licht“ trägt, ist bis 29. September zu sehen. Anschließend wird Maier ihr Werk geordnet wieder abbauen: „Ich entsorge die Fäden nicht, sie sind im Bamberger Dom besondere geworden und werden deshalb von mir archiviert“, sagt die Künstlerin und lächelt.

Marion Krüger-Hundrup

Information

Die Installation ist vom 11. Juli bis 29. September im Bamberger Heinrichsdom zu sehen. Jeden Donnerstag um 15.30 Uhr wird eine 30-minütige Führung angeboten. Treffpunkt: Foyer des Diözesanmuseums, Domplatz 5. Infos im Internet: heinrichsjahr.de



Attraktion für das Volk: ein Jahrmarkt um das Jahr 1890.

Fotos: Heimatmuseum Oettingen

ATTRAKTIONEN UND NACHRICHTEN

Jahrmärkte im Laufe der Zeit

Sonderausstellung in Oettingen nimmt „Fahrendes Volk“ in den Blick

OETTINGEN – Eine Sonderausstellung mit dem Titel „Junger Mann zum Mitreisen gesucht – Zirkus, Panoptikum, Ringelspiel“ nimmt bis Mitte September Reisende und fahrende Leute in den Blick.

In diesem Jahr besteht der historische Markt Oettingen bereits seit 40 Jahren. Ein schöner Anlass für das Heimatmuseum, sich mit der Geschichte derjenigen zu beschäftigen, die schon seit jeher einen wesentlichen Anteil an den Märkten haben: die Reisenden und fahrenden Leute.

Seit Jahrhunderten kamen sie regelmäßig zu den Jahrmärkten gezogen: Bänkelsänger, Quacksalber, Zauberkünstler, Kesselflicker und Scherenschleifer, Zahnreißer, Seiltänzer und Kunstreiter, Fernhändler, Wandermenagerien, Zirkusartisten, Karussellbetreiber und viele mehr.

Die Wege waren schlecht, Wegweiser gab es wenige und überall lauerten Gefahren durch Wegelagerer, Strauchdiebe oder wilde Tiere. Trotz dieser Mühen und allerlei Restriktionen, denen sich die Fahrenden seitens der Obrigkeit ausgesetzt sahen, waren sie unterwegs und hatten Dienstleistungen und Waren, staunenswerte Attraktionen, atemberaubende Shows und beste Unterhaltung im Gepäck. Im Lauf der Jahrhunderte wurden ihre Angebote immer vielfältiger und noch

heute sorgen Vorführungen im Zirkus oder immer ausgefeiltere Fahrgeschäfte für gute Unterhaltung und Nervenkitzel.

Weltkenntnis erweitert

Die Ausstellung im Heimatmuseum beleuchtet die lange Geschichte des sogenannten Fahrenden Volkes, die untrennbar mit der Geschichte der Jahrmärkte verbunden ist. Viele Berufe haben hier ihren Ursprung, neueste technische Errungenschaften wurden meist auf Jahrmärkten vorgestellt. Und neben den Attraktionen brachten die Händler und Schausteller in Zeiten ohne Radio, Fernsehen und Internet zudem Nachrichten in die Stadt – und haben so letztlich die

Weltkenntnis ihrer Besucher erweitert.

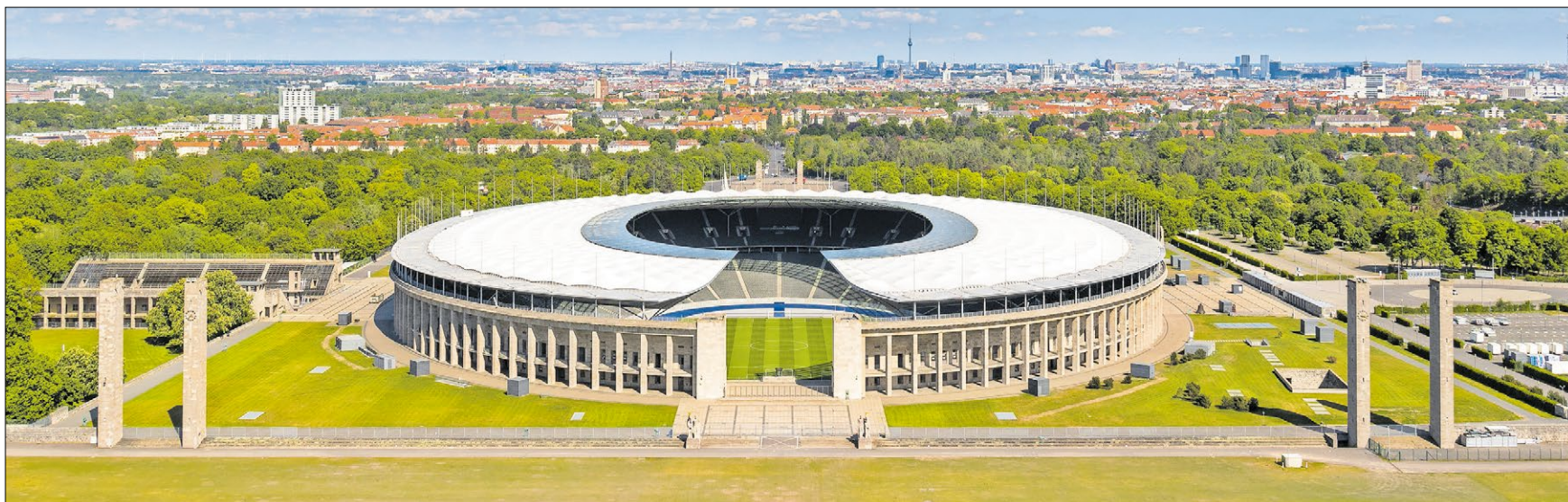
Zudem gibt es im Museum zahlreiche Veranstaltungen, etwa „Genüsse im Museumshof“ am 20. Juli ab 18 Uhr. Am 18. August und 8. September findet jeweils von 14 bis 15 Uhr eine Sonntagsführung durch die Ausstellung statt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Am 8. August und 5. September können Besucher von 17 bis 20 Uhr zu einer „Happy Hour“, einem langen Abend im Museum, kommen. Auch hier ist keine Anmeldung notwendig.

Information

Das Museum finden Sie in der Hofgasse 14 in 86732 Oettingen. Infos im Internet: www.heimatmuseum-oettingen.de



Das Zirkusplakat aus der Sammlung Hermann Sagemüller zeigt einen Tiger.

Foto: Matthias Süßen/CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>)

VON MÜNCHEN BIS BERLIN

Kirche und Glaube im Stadion

Kapellen, Päpste, Heilige: Eine Spurensuche an den zehn Spielorten der Fußball-EM

BERLIN – An diesem Sonntag geht die Fußball-EM in Deutschland mit dem Finale im Berliner Olympiastadion zu Ende. Hunderttausende Fans zogen in den vergangenen Wochen zu den zehn Spielstätten, um ihre Mannschaft anzufeuern. Nicht nur Bratwurstgeruch und Fangesänge wabern in und um die Stadien – auch Religiöses findet sich. Eine Reise quer durch Deutschland auf der Suche nach Gott, Glauben und Kirche in den Herzkammern der EM.

Den Auftakt bei der Europameisterschaft machte vor genau einem Monat die Allianz-Arena in **München**. Beim EM-Eröffnungsspiel besiegte die deutsche Nationalmannschaft das Team aus Schottland mit 5:1. Eine Kapelle kann die Arena zwar nicht vorweisen – in weniger als 500 Metern Luftlinie aber steht Münchens älteste Kirche. Das Dorf um sie herum ist Bauvorhaben wie dem Autobahnbau zum Opfer gefallen – die Kirche blieb standhaft und wird nur durch die A9 von der Arena getrennt.

Deutlich kirchlicher präsentiert sich das Olympiastadion in **Berlin**. Hier hat man bereits für zwei Päpste den Rasen ausgerollt: 1996 sprach Johannes Paul II. beim Berlin-Besuch im Stadion zwei Nazi-Märtyrer selig – den Berliner Dompropst Bernhard Lichtenberg (1875 bis 1943) und den Münsteraner Priester Karl Leisner (1915 bis 1945). 2011 feierte Papst Benedikt XVI. mit 70 000 Menschen im Stadion eine Abendmesse.

Pünktlich zur Fußball-Weltmeisterschaft 2006 bekam das Olym-

piastadion eine Kapelle: Der Andachtsraum befindet sich unter der Haupttribüne zwischen Sportlerbereich und VIP-Räumen. Auf 100 Quadratmetern sind in feinstem Blattgold Biberverse in 18 Sprachen aufgeführt. Vor den Spielen finden hier Andachten statt.

Auch wenn nicht gespielt wird, ist die Stadionkapelle offen für Besuchergruppen und Taufen, Trauerungen und Trauerfeiern.

In **Hamburg** wird im Volksparkstadion gespielt. Hier können sich Fans in unmittelbarer Nähe beerdigen lassen. Zur Wahl stehen die

Ruhestätten „Einzelspieler“ (Einzelgrab), „Doppelpass“ (Doppelgrab) und „Team“ (Urnengemeinschaftsgrab). Vor knapp 20 Jahren hat sich hier der erste christliche Fanclub „Totale Offensive“ gegründet, dem Fans anderer Vereine in anderen Städten folgten. Zu erkennen sind sie am Fisch-Symbol.

Die christlichen Fanclubs feiern gemeinsam mit gegnerischen Fans Gottesdienste und schreiben sich Gewaltfreiheit, Toleranz und soziales Engagement auf die Fahnen. Die „Totale Offensive“ aus dem Norden engagiert sich zum Beispiel für Suchtkranke. Nach eigenen Angaben ist sie der drittgrößte Fanclub des HSV.

„Mit Gott auf Schalke“

Gut 300 Kilometer südwestlich der Hansestadt findet sich in **Dortmund** ein weiterer christlicher Fanclub. Die „Totale Offensive Dortmund“ drückt dem BVB die Daumen, der Dortmunder Borussia, und richtet zusammen mit dem Fanclub des Gelsenkirchener Ruhrgebietsrivalen „Mit Gott auf Schalke“ Derbygottesdienste aus.

Die christliche Prägung der BVB-Fans ist kein Wunder: Ihre Borussia gründete sich 1909 im Umfeld der katholischen Dreifaltigkeitskirche im Stahlarbeiterviertel der Dortmunder Nordstadt. Das Gotteshaus gilt daher als BVB-Gründerkirche, an dem es seit 2017 eine eigene Fan-Pastoral gibt. Unter dem Motto „Glaube, Liebe, Fußball“ soll die Kirche bis 2026 zu einem Multifunktionsgebäude umgebaut werden (*wir berichteten*).



Ein Banner in den Farben und mit Logo des Fußball-Bundesligisten Borussia Dortmund weht vor der Dreifaltigkeitskirche, der Gründungskirche des BVB.

Foto: Max Siegmayer, CC BY-SA 4.0 -https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/



Eine Tribüne soll entstehen, eine Projektionswand, ein Gottesdienstraum und eine Dauerausstellung zur Vereinsgeschichte sowie zur Entwicklung des Viertels, das durch hohes Armutsrisiko, niedriges Bildungsniveau und städtebauliche Mängel geprägt ist. Parallel zum Kirchenumbau sind daher sozialdiakonische Projekte wie Sprachkurse, Seniorenmittagstische, Spielausleihen oder Grüne Klassenzimmer geplant.

Die neue Arena

Die erste deutsche Fußball-Arena mit eigener Kapelle war indes die Arena auf Schalke in **Gelsenkirchen**. Bei den Planungen zum Stadionbau vor rund 25 Jahren traten Vertreter von Schalke 04 an die beiden großen Kirchen heran, weil sie sich eine Kapelle für die neue Arena wünschten. Nach anfänglichem Zögern unterstützen die Kirchen das Vorhaben.

Nun liegt im Herzen der Arena, zwischen Umkleiden und Spielertunnel und auf gleicher Höhe wie der Anstoßpunkt, die in hellen Farbtönen – und nicht etwa in den Vereinsfarben Blau und Weiß – gestaltete ökumenische Kapelle. Sie ist ein Ort der Ruhe im Trubel der Arena. Wenn nicht gerade Heimspiel ist, halten der katholische oder der evangelische Stadionpfarrer dort Andachten, Taufen und Trauungen.

Vor Heimspielen öffnet in Gelsenkirchen die Sankt-Joseph-Kirche an der Schalker Meile ihre Pforten – unter dem Motto „Vorm Spiel is inne Kirche“. Ein Fenster von 1959/60 zeigt den heiligen Aloisius von Gonzaga (1568 bis 1591) mit Fußballschuhen, blau-weißen Stutzen und Ball. Er gilt als Patron der Jugend und ziert auf Schalke das vermutlich einzige Fußball-Kirchenfenster der Welt. Der Pilgerweg „Extratour 04“, der dem Pilgerwegenetz

des Bistums Essen angeschlossen ist, greift die Verbindungen von Fußball und Religion auf.

Auch im Stadion von Rasenball **Leipzig**, der Redbull-Arena, gibt es seit 2018 eine Kapelle. Initiator war der christliche Fanclub „Holy Bulls“. Die Fans legten selbst Hand an, renovierten und gestalteten den Raum. 40 Gläubige oder Ruhesucher finden darin Platz. Neben Andachten finden in der „Gloria“-Stadionkapelle auch Fantreffen und Lesungen statt.

Einen christlichen Fanclub hat auch Zweitligist Fortuna **Düsseldorf** vorzuweisen. Die Fans zeigen das mit einem entsprechenden Banner bei Spielen im Stadion. 2005 eröffnete Kardinal Karl Lehmann bei einem der drei gleichzeitig stattfindenden Auftaktgottesdienste hier den Kölner Weltjugendtag mit Zehntausenden Pilgern. Die Neuapostolische Kirche folgte 2009 und richtete in der Arena ihren Europa-Jugendtag mit 35 000 Teilnehmern aus.

Auch einige Kilometer den Rhein aufwärts, in **Köln**, fand im Stadion einer der Eröffnungsgottesdienste des Weltjugendtags 2005 statt – hier mit Kardinal Joachim Meisner. Im November gibt es einen Sankt-Martins-Zug für große und kleine Fans des FC Köln rund um die Arena. Im Advent werden regelmäßig die vier hohen Masten des Stadions nach

und nach in Kerzen-Optik beleuchtet.

Eine Stadionkapelle hat Köln zwar nicht, feiert dafür aber in Deutschlands größter katholischer Kirche, dem Kölner Dom, jedes Jahr zum Saisonauftakt einen ökumenischen Gottesdienst – mit ganz viel rot-weiß und der Vereinshymne „Mir stonn zo dir FC Kölle“ auf der Orgel. Das gefällt sicherlich auch dem „frommsten Fanclub“ der Kölner: „TORa et Labora“.

Sport und Kirchenlieder

Auch der EM-Spielort **Frankfurt am Main** punktet mit christlichem Fanclub: den „Geschwistern in Eintracht“. Eine Stadionkapelle entstand 2007 im Zusammenspiel der evangelischen und katholischen Kirche. Seit der Einweihung ist Eugen Eckert dort evangelischer Pfarrer. Er hat nicht nur eine Sportbegeisterung, sondern ist bekannt als Texter neuer geistlicher Lieder wie „Eingeladen zum Fest des Glaubens“, „Wäre Gesanges voll unser Mund“ und „Meine engen Grenzen“.

Die Rundreise durch die europameisterlichen Spielstätten und Stadien und die Spurensuche nach religiösen Aspekten in den „Fußball-Tempeln“ beschließt **Stuttgart**. Der VfB der Schwaben-Metropole hat sich in der zurückliegenden Bundesliga-Saison 2023/24 zum Vize-Meister hochgekämpft – sicherlich auch dank der Anfeuerung durch seine beiden christlichen Fanclubs: die „OFC Königskinder“ und die „Stuttgarter CVJM Buaben“.

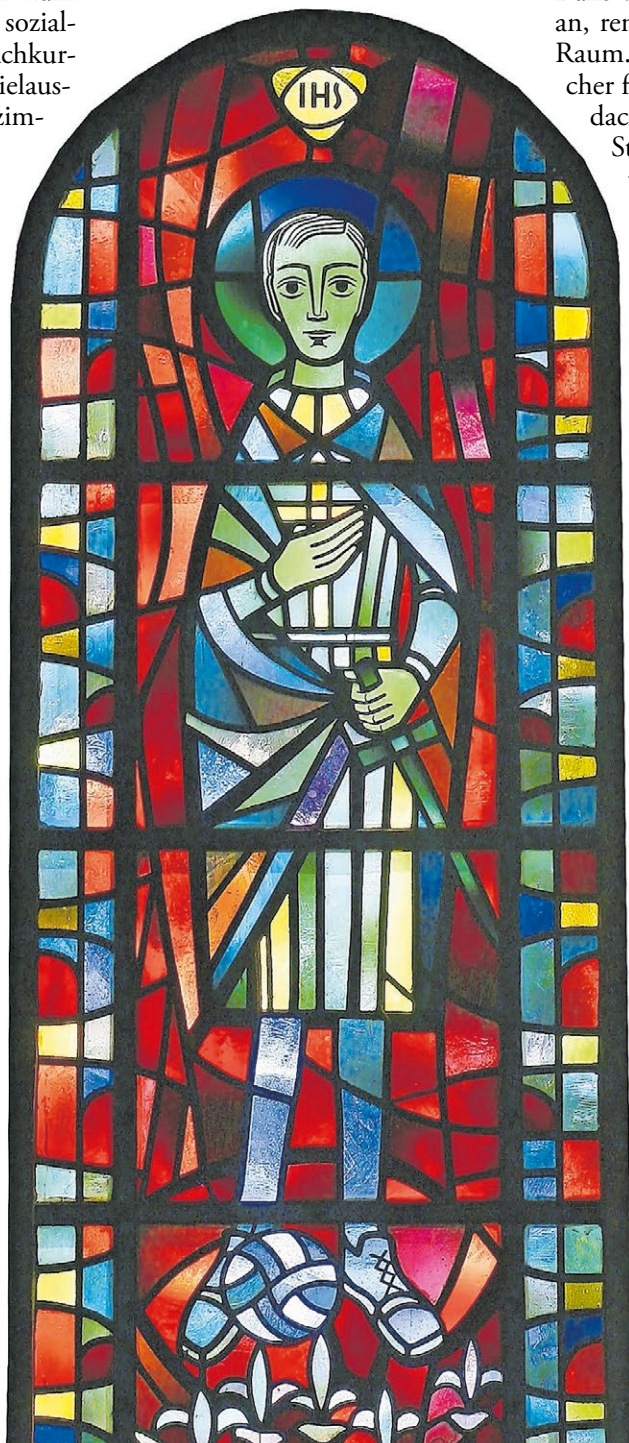
Im Stuttgarter Stadion gibt es wie in den meisten der EM-Spielstätten kurz vor Weihnachten ein gemeinsames Singen von Advents- und Weihnachtsklassikern. Das Stuttgarter Rudelsingen wird unter anderem von den Kirchen initiiert und will Brücken schlagen – über alle Grenzen der Religionen und Generationen und über alle sozialen Barrieren hinweg.

◀ Zwei Stadionkapellen im Vergleich: die mit Blattgold verzierte Kapelle (links) im Berliner Olympiastadion (ganz links) und jene in der Arena auf Schalke.

Fotos: KNA (2)



Foto: HuDege/CC BY-SA 3.0 (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/)



◀ Das vielleicht einzige Kirchenfenster der Welt mit Fußballmotiv: der heilige Aloisius von Gonzaga in der Schalker Kirche St. Joseph.

Nicola Trenz

23 „Und wie sah es bei dir aus, als der Gips endgültig weg war?“, erkundigte sich mein Vater bei seinem älteren Bruder.

„Auch ich musste Gymnastik machen, viele Bäder und Massagen über mich ergehen lassen, bis ich wieder auf die Beine kam. Danach sollte auch mir eine Schiene angepasst werden. Zum Glück bekam ich zuvor von einem Bekannten einen Tipp. Er empfahl mir eine Heilpraktikerin in Landshut. Ich also nix wie hin. Und was soll ich sagen? Nach drei Wochen war ich geheilt.“ Staunend hatten wir zugehört, vor allem der Papa. „Meinst du, diese Frau könnte unserem Bub auch helfen?“ „Wir sollten es zumindest versuchen.“

Franz, der bereits ein Auto besaß, holte am folgenden Tag den Papa und den Hans ab und brachte sie nach Landshut zur Heilpraktikerin. Eigentlich waren es zwei Heilpraktikerinnen, nämlich eine Mutter mit Tochter. Beide besahen sich die linke Hüfte meines Bruders, betasteten sie und ließen sich erklären, wie die Behandlung abgelaufen war. „Versprechen kann ich nichts“, erklärte die ältere der beiden Frauen. „Aber wir wollen es versuchen.“

Sie setzte Hans eine Spritze und gab ihm eine Salbe mit. Als die drei Wochen um waren, stellte der Vater seinen Sohn wie vereinbart dem Professor vor. Zunächst wurde wieder eine Röntgenaufnahme gemacht. Anschließend versammelte sich um Vater und Sohn ein Team von fünf oder sechs Ärzten, die sich alle die Aufnahme angeschaut hatten. „Bei dir ist ein Wunder geschehen“, ergriff der Professor als Erster das Wort. „Du bist geheilt. Du brauchst die Schiene nicht.“

Wer von den beiden erleichteter war, der Vater oder der Sohn, war nicht auszumachen. Der Sohn war glücklich, weil er um das Tragen der Schiene herumkam und weil er den Eltern keine weiteren Kosten verursachen musste. Der Vater war glücklich, weil ihm die große Ausgabe erspart blieb.

Von einem Teil dieses Geldes kaufte er dem Hans ein Fahrrad, damit er sich mit dem Schulweg leichter tat. Für Hans war das ein Traum, ein eigenes Fahrrad! Noch dazu ein funkelnagelneues! Das Rad bedeutete für ihn wirklich eine große Hilfe, obwohl er auf seinem Schulweg drei Anstiege zu überwinden hatte, an denen er absteigen und das Rad schieben musste. Bergab aber und auf den ebenen Strecken konnte er auf seinem Radl sitzen und die Hüfte entlasten.

Nun zurück zu meiner Schwester Resi. So leicht, wie sie sich das Leben als Dirn vorgestellt hatte, war es



Die ganze Familie hat Mitleid mit dem armen Hans. Der hat Bein und Hüfte in Gips und muss den ganzen Tag im Bett verbringen. Die Lehrerin versorgt ihn mit Lernstoff, so dass er wenigstens in der Schule nicht den Anschluss verliert. Bei einem Besuch von Onkel Franz stellt sich heraus, dass dieser im vorigen Jahr unter genau den gleichen Beschwerden gelitten hat.

dann doch nicht. Zwar brauchte sie jetzt die aggressive Mutter von Gisela nicht mehr zu fürchten, dafür machte ihr aber unser Pferd Lotte das Leben schwer. Bei einem meiner sonntäglichen Besuche im Elternhaus fiel mir auf, dass Resi ein Bein verbunden hatte und humpelte. „Wer hat dir denn gegen das Schienbein getreten?“, glaubte ich einen Scherz zu machen.

„Du hast leicht lachen, aber ich habe die Schmerzen“, antwortete sie in weinerlichem Ton. „Aber, geh, was ist denn los?“ Aufgebracht erzählte sie mir die Geschichte, die erst tags zuvor passiert war. Der Vater hatte sie mit Lotte aufs Feld geschickt, das etwa 250 Meter vom Haus entfernt lag. Dieses hatte er am Vortag mit Lotte gepflügt. Pflügen war damals noch Männerarbeit, weil man Kraft brauchte, um den Pflug ins Erdreich zu drücken. Nun sollte Resi mit dem Pferd das Feld eggen. Dazu brauchte man keine Kraft, das konnte auch ein Mädchen machen.

Bei uns gab es noch keine befestigten Straßen. Die Wege bestanden aus vielen Schlaglöchern, die man, wenn es zu arg wurde, mit Kies oder Schotter auffüllte. Damit die Egge mit ihren starken Eisenspitzen sie nicht noch mehr beschädigte, konnte man die beiden Teile der Egge zusammenklappen, sodass sie hochkant standen. Dann lief das Gerät auf einer Art Rollen, und man konnte es schonend über die Straße ziehen.

Eggen war für meine Schwester nichts Neues, das hatte sie schon öfters gemacht, sogar mit Lotte. Als sie am Feldrand angekommen war, klappte sie die beiden Teile

des Ackergerätes auseinander und wollte loslegen. Sie hielt die Zügel, die beim Pferd rechts und links am Halfter angebracht waren, fest in der Hand und begab sich hinter die Egge, damit sie das Tier leiten konnte. Um es zum Losgehen zu bewegen, schlug Resi mit einem Zügel leicht auf sein Hinterteil und rief: „Hüä!“

Normalerweise setzt sich ein Pferd dann in Bewegung. Lotte aber nicht. Viecher haben manchmal ihre Launen, und Lotte hatte wohl einen schlechten Tag gehabt. Als sie die Stimme vernahm, die nicht die ihres Herrn war, schaute sie sich prüfend um und erblickte die schwächliche Dirn. Anscheinend dachte sie: Was will denn die? Der muss ich doch nicht gehorchen.

Statt vorwärts zu gehen, sprang sie herum, wobei sie die Egge hochriss, die der Resi gegen das Schienbein schlug. Dann galoppierte das Pferd in Richtung Hof. Doch so schnell gab meine Schwester nicht auf. Sie biss die Zähne zusammen, hielt die Zügel krampfhaft in der Hand und rannte neben der Egge her. Dabei schrie sie immer wieder: „Eh, Lotte, eh!“ „Eh“ ist das Zauberwort, mit dem man ein Ross normalerweise zum Stehen bringt. Nicht aber Lotte an diesem Tag.

Bald merkte die Dirn, dass sie weder das wild gewordene Tier zum Stehen bringen noch dass sie mit ihm Schritt halten konnte. Deshalb ließ sie die Zügel los. Das Pferd rannte, als gelte es sein Leben, mit der aufgeklappten Egge hintendran ohne Rücksicht darauf, dass die Straße ruiniert würde. Das hat ganz schön gescheppert.

Durch dieses Geräusch war der Vater, der gerade mit seinem ältesten Sohn im Hof arbeitete, aufmerksam geworden und nahm sein Ross in Empfang, als es schweißnass vor der Stalltür ankam. Kurz darauf humpelte Resi, völlig außer Atem, hinterdrein. „Papa, ich musste die Zügel loslassen, sonst hätte Lotte mir den Arm abgerissen.“

„Du brauchst mir nichts zu erklären“, beruhigte der Vater sie. „Ich weiß, dass die Lotte ihre Mucken hat.“ Zum Pferd gewandt fuhr er fort: „Du musst nicht meinen, dass du dir einen faulen Tag machen kannst.“ Von seinem Sohn ließ er sich einige Tücher bringen, mit denen sie gemeinsam das Tier trocken rieben.

Dann beauftragte Vater den Schorsch: „Jetzt gehst du mit ihr hinaus. Vermutlich wird sie wieder versuchen abzuhausen. Deshalb lass sie zuvor einige Runden um den Acker gehen, damit sie sich beruhigt. Erst dann fängst du an, mit ihr zu eggen. Aber behalte sie gut im Auge und lass sie nicht aus, wenn sie anfängt, Zicken zu machen.“

Das hat tatsächlich geklappt. Die Lotte hat ihre Arbeit gemacht. Vor unserem Bruder, obwohl der erst 14 war, hatte das Pferd mehr Respekt als vor der 17-jährigen Resi, weil er eine festere Stimme hatte, aber auch, weil er schon mit einem Ausbruchversuch gerechnet hatte und die Zügel strammer in der Hand hielt. Daran hatte Lotte gemerkt, wer der „Herr im Haus“ ist.

Dass ich die freien Sonntagnachmittage im Elternhaus so zu schätzen wusste, lag nicht nur daran, dass ich gerne mit meiner Familie zusammen war. Seit Resi und ich aus der Schule entlassen waren, gab es bei uns jeden Sonntag den „Tag der offenen Tür“. Unsere Mutter, eine modern denkende und aufgeschlossene Frau, war der Meinung, man müsse Jugendlichen etwas bieten, damit sie nicht auf dumme Gedanken kommen.

In den größeren Orten wie Taufkirchen, Velden oder Dorfen wurde zwar einiges an Zerstreuung geboten, dafür waren wir aber zu weit draußen. Damit wir einen Ausgleich hatten, durften ab 14 Uhr die jungen Leute von den Nachbarhöfen zu uns kommen.

► Fortsetzung folgt

Roswitha Gruber:
Der Einödhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7



IN DER HEIMATSTADT DER BEATLES

Größte Kathedrale Englands

Anglikanische Cathedral Church of Christ in Liverpool wurde vor 100 Jahren geweiht

LIVERPOOL (KNA) – Wenn die Rede auf Englands große Kathedralen kommt, dann fällt ein Name nur ziemlich selten: Liverpool. Dabei ist die Christus-Kathedrale am River Mersey in vielerlei Hinsicht einzigartig.

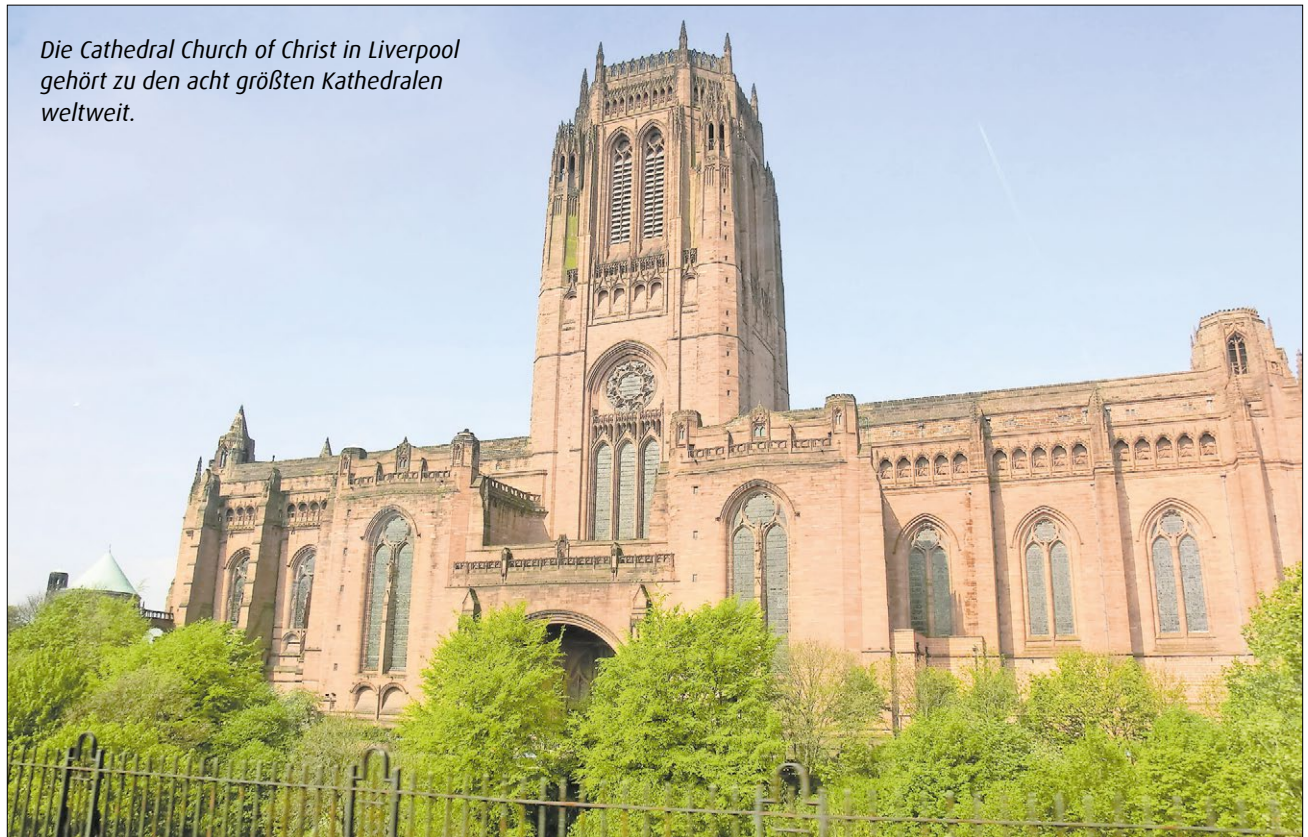
Da ist zum Beispiel das Alter: Der Bau begann erst 1904 und zog sich bis 1978 hin. Damals, bei der Grundsteinlegung am 19. Juli, war Liverpool eine Stadt von beträchtlichem Wohlstand: stark irisch geprägt, an der Mündung des Mersey in die Irische See. Zeitweise sollen im 19. Jahrhundert bis zu 40 Prozent des Welthandels über den Liverpooler Hafen abgewickelt worden sein. Zwischen 1830 und 1930 bestiegen rund neun Millionen Europäer hier ein Auswandererschiff in die USA, nach Australien oder Neuseeland.

Da sind die Ausmaße: Mit 101 Metern Höhe, einer Innenlänge von 150 und einer Außenlänge von 189 Metern gehört sie zu den acht größten Kathedralen weltweit. Mit der noch nicht fertiggestellten Bischofskirche St. John the Divine in New York ringt sie um den Titel der größten anglikanischen Kirche der Welt. Größte Kathedrale Englands ist sie allemal.

Und da ist der Architekt: Giles Gilbert Scott. Der damalige Student wurde Schöpfer gleich mehrerer emblematischer Gebäude und Designstücke. Die bekanntesten sind die berühmten englischen Telefonbüdchen in leuchtendem Rot und die Battersea Power Station, ein Londoner Kohlekraftwerk am Südufer der Themse und eines der größten Ziegelgebäude Englands (in Betrieb 1933 bis 1978).

Wie kam es zum Bau einer so späten, so gewaltigen Bischofskirche? Das Bistum Liverpool wurde erst 1880 gegründet, und die bestehenden Pfarrkirchen waren weder in Größe noch Erscheinung einer Kathedrale würdig. Nach einigem Hin und Her wurde 1902 ein Grundstück gekauft und der Neuausbau ausgeschrieben. Der Wettbewerb sorgte für großes Aufsehen – sollte hier doch Englands erst dritte neue Kathedrale seit der Reformation entstehen: nach der 1666 abgebrannten St. Paul's Cathedral und Truro (1880 bis 1910) in Cornwall.

Der Siegerentwurf aus 103 Einreichungen war streng neugotisch und in lokalem Sandstein gehalten,



Die Cathedral Church of Christ in Liverpool gehört zu den acht größten Kathedralen weltweit.

mit einer klassischen Doppelturmfassade. Kritiker beschimpften ihn als „Flirt mit einem überkommenen Antiquarianismus, der doch längst in die Vorhölle künstlerischer Irreführungen verbannt ist“.

Tatsächlich stammte er von dem erst 22-jährigen Studenten Giles Gilbert Scott, der noch schlicht gar nichts auf der Habenseite zu verbuchen hatte – außer seinem Vater und seinem Großvater, die vor ihm eine Architekten-Dynastie mit diversen Kirchenbauten begründet hatten. Dem unerfahrenen Scott wurde der gestandene Kirchenarchitekt

George Frederick Bodley (1827 bis 1907) zur Seite gestellt, ein Schüler von Scott senior. Doch Bodley hatte buchstäblich zu viele Baustellen und konnte sich wenig kümmern. Schon bald begehrte der Jungspund Scott jr. auf. Bevor dieser allerdings kündigte, starb der Altmeister, bald nach seinem 80. Geburtstag.

Entwurf umgestaltet

Mit neuem Selbstbewusstsein ging Scott nun an eine komplette Umgestaltung seines Entwurfs: ohne Zweiturmfassade, dafür mit einem monumentalen Zentralturm. Darüber kam es 1909 zum Streit mit dem Kathedrankomitee, das erst Ende 1910 eine erneute Überarbeitung genehmigte: mit deutlich mehr Platz im Inneren (3500 Steh- oder 2300 Sitzplätze), aber auch einer Aufgabe vieler filigraner gotischer Elemente zugunsten eines modernen, monumentaleren Designs.

Die beiden Weltkriege warfen nicht nur den Kirchbau, sondern ganz Liverpool weit zurück. Spenden, Material und Personal waren knapp. Immerhin konnte vor 100 Jahren, am 19. Juli 1924, zum 20. Jahrestag der Grundsteinlegung, in Anwesenheit von König George V. und anglikanischen Bischöfen aus aller Welt, ein Kernstück der künf-

tigen Kirche geweiht werden: Chor, Chorumgang, Marienkapelle, Kapitelsaal und Sakristeien, abgeschlossen mit einer provisorischen Wand.

Deutsche Bomben verursachten 1941 im Luftkrieg („May Blitz“) beträchtliche Schäden. Die Bedeutung Liverpools als Industriestandort nahm in den 50er Jahren kontinuierlich ab. Die Kindheit der Beatles, der vielleicht berühmtesten Liverpools des 20. Jahrhunderts, war eine Zeit wirtschaftlichen Niedergangs: Von 850 000 vor dem Bombenkrieg sank Liverpools Einwohnerzahl bis 1985 auf 460 000.

Die Schäden an der unfertigen Kathedrale wurden bis 1955 beseitigt. Der Architekt Giles Gilbert Scott starb, 79-jährig, im Februar 1960 – wenige Wochen, bevor eine junge Band, die sich damals noch „The Silver Beetles“ nannte, erstmals über die Liverpooler Bühnen tingelte.

Erst 1978 war der Bau endlich fertiggestellt: in einer Phase übrigens, in der der FC Liverpool Fußball-Europa dominierte und viermal hintereinander den Europapokal der Landesmeister holte, den Vorgänger der Champions League. Im Oktober 1978 feierte Königin Elizabeth II. einen Dankgottesdienst in der nun größten Kathedrale Englands.

Alexander Brüggemann



▲ Innenansicht der Kathedrale.

Wenn Geldsorgen Alltag sind

Keine gesunde Ernährung, keine Hobbys, keine Reisen: Eine Alleinerziehende erzählt

700 000 alleinerziehende Familien bundesweit sind laut einem neuen Bericht der Bertelsmann-Stiftung armutsgefährdet. Eine alleinerziehende Mutter erzählt von ihrem Leben, in dem Geldsorgen zum Alltag gehören.

Hannah Meyer schiebt ihren Sohn Theo, zweieinhalb Jahre alt, im Buggy durch einen Berliner Park. Die junge Frau erzählt. Von ihrem Leben, ihrer Trennung und dass danach alles anders war. Zehn Monate war ihr Kind damals alt, als es einfach nicht mehr funktionierte zwischen ihr und ihrem Partner. Sie zog mit Theo aus – und stand da, ohne Wohnung. Und vor allem: mit viel weniger Geld.

Hannah, die eigentlich anders heißt, sagt: „Ich weiß, dass ich mich nicht schämen muss. Ich habe nichts falsch gemacht oder zumindest nicht mehr als andere auch. Eigentlich müsste man viel offener darüber reden, dass es Familien gibt, die nicht so viel haben. Sonst verstehen es die Leute nicht.“

Alleinerziehende Familien sind laut einem Bericht der Bertelsmann-Stiftung nach wie vor die am stärksten von Armut betroffene Familienform in Deutschland. Daran habe sich seit Jahren nichts geändert. Demnach waren im vergangenen Jahr fast 700 000 alleinerziehende Familien armutsgefährdet. Das sind 41 Prozent. Bei Paarfamilien waren es zwischen acht Prozent (bei einem Kind) und 30 Prozent (bei drei und mehr Kindern).

Als armutsgefährdet gilt, wer über weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens der Gesamtbevölkerung verfügt. 2023 lag dieser Wert für eine alleinlebende Person in Deutschland bei 1310 Euro netto im Monat, für zwei Erwachsene mit zwei Kindern unter 14 Jahren waren es 2751 Euro.

„Kann jeden treffen“

„Das geht quer durch alle Schichten – Armut kann jeden treffen“, sagt Sozialarbeiterin Martina Nowak, die Meyer bei der Caritas in Berlin berät. „Es ist doch reine Glückssache, dass man da ist, wo man ist“, findet Nowak. „Man ist nicht schuld daran, sondern es liegt an den Lebensumständen.“ Bei vielen Klienten sei jedoch die Haltung verbreitet: „Es liegt an mir, dass ich das nicht hinkriege“ – das erlebe sie gerade bei jungen Alleinerziehenden oft.



◀ Alleinerziehende Familien sind in Deutschland die am stärksten von Armut betroffene Bevölkerungsgruppe. Urlaubsreisen und viele Freizeitaktivitäten sind für sie oft unbezahlbar. Geldsorgen und die Tatsache, stets für alles alleine verantwortlich zu sein, belasten sehr. Nicht selten erkranken Alleinerziehende an Depressionen.

Symbolfoto: gem

Hannah Meyer etwa hat studiert und immer gearbeitet. „Aber ich habe nie etwas geerbt und komme auch aus keinem finanzstarken Elternhaus. Ich habe keine Rücklagen.“ Das Elterngeld wird nur höchstens 24 Monate lang gezahlt. Seit sechs Monaten muss sie ohne dieses Geld über die Runden kommen.

Sie bekommt vom Kindsvater rund 300 Euro monatlich an Unterstützung, dazu das Kindergeld von 250 Euro und das Geld vom Jobcenter, rund 900 Euro. Das sind knapp 1500 Euro monatlich, die eigentlich nicht reichen, aber reichen müssen, für sie und für Theo. Für Miete, Essen, Kleidung, Medikamente, Hygieneprodukte, Möbel.

Sonderausgaben wie Reisen oder Freizeitvergnügen sind aber nicht drin. Gerne würde sie mit Theo zusammen mal ein Wochenende an der Ostsee verbringen. Gerne hätte sie Theo zum Babyschwimmen angemeldet. Gerne würde sie Bioprodukte kaufen, ihn und sich möglichst gesund ernähren. All dies sei mit dem Geld, das sie zur Zeit zur Verfügung hat, nicht möglich, sagt sie.

„Im Grunde kann ich mir nicht mal eine Zeitschrift kaufen“, stellt sie fest und schiebt dann, in einem etwas bitteren Tonfall, nach: „Aber wozu auch? Die Produkte, die etwa bei Ökotest angepriesen werden, könnte ich mir sowieso nicht leisten.“

Einmal hat sie alle Bedenken in den Wind geschlagen und eine Jahreskarte für den Zoo gekauft – für 46,50 Euro, Rabatt inklusive. Als

sie davon erzählt, erinnert sie sich an eine unangenehme Situation. „Ich war mit einer neuen Bekannten und deren Kind da. Und diese fragte dann am Ende des Zoobesuchs, ob Theo und ich nicht noch mit Essen gehen wollten. Da habe ich dann gesagt, nein, geht leider nicht, Theo muss Mittagschlaf machen. Ich wollte nicht sagen, dass ich das mir nicht leisten kann.“ Aus Scham? Nein, das nicht. Aber: „Ich will keinen Stempel aufgedrückt bekommen“, sagt Hannah.

Kein Geld „vergeuden“

Um Geld zu sparen und welches zu verdienen, kauft und verkauft sie viel auf Trödelmärkten. Kleidung und Spielzeug für Theo zum Beispiel. „Ich gebe mir große Mühe, nichts zu kaufen, was ich nicht wirklich brauche, um kein Geld zu vergeuden“, sagt sie.

Genau das ist der Unterschied zwischen dem Alltag jener Menschen, die nicht aufs Geld schauen müssen und jenen, die nicht so viel haben. „Manchmal heißt es ja: Arme Eltern können nicht mit Geld umgehen. Aber faktisch ist es ja so, dass sie auch viel weniger Geld zur Verfügung haben und damit ein Fehlkauf viel schneller ein Loch ins Portemonnaie reißt“, sagt Soziologin Sabina Schutter, Vorstandsvorsitzende beim Verein SOS Kinderdorf.

Hannah bestätigt das: „Das Sandspielzeug auf dem Spielplatz zu lassen, wie es manche Eltern machen,

käme mir nicht in den Sinn.“ Und auch Sozialarbeiterin Nowak sagt: „Es ist eine besondere Fähigkeit, Jahrzehnte mit wenig Geld auszukommen und so zu jonglieren, dass es passt. Es kostet immense Kraft, zu schauen, dass immer ausreichend Geld da ist.“

Zwar kann man bisher über das Bildungs- und Teilhabepaket etwa einen festen Zuschuss von 15 Euro pro Monat für Freizeitaktivitäten beantragen. „Aber es ist ein riesiger bürokratischer Aufwand“, sagt Sozialarbeiterin Nowak. Und: Eine halbe Stunde Klavierunterricht etwa kostet an einer kommunalen Musikschule in Berlin monatlich fast 50 Euro. Schutter stellt fest: Ein Instrument zu lernen – das sei in Deutschland immer noch ein Privileg.

Das Leben mit Kind und ohne Partner sei für Alleinerziehende oft sehr belastend. Viele erkrankten an Angststörungen oder Depressionen. „Das liegt an der anstrengenden Situation, 24 Stunden lang sieben Tage die Woche allein für alles verantwortlich zu sein“, weiß Nowak.

Wieder arbeiten zu gehen – das ist für Hannah momentan nicht möglich. Ihr Sohn hat noch keinen Kita-platz. Aber eigentlich, sagt sie, könne sie sich das im Moment auch noch nicht vorstellen. „Ich muss ja immer alles allein machen: Kochen, waschen, einkaufen, aufräumen, mich um Theo kümmern. Ich weiß nicht, wie ich dann noch die Arbeit und die Eingewöhnung von Theo stemmen soll.“

Nina Schmedding/KNA

Mit Demenz auf dem Jakobsweg

Ein Pilgerprojekt der Malteser bringt Betroffene und ihre Angehörigen in Bewegung

Etwa 1,6 Millionen Menschen in Deutschland sind von Demenz betroffen. Das Malteser-Projekt „Pilgern trotzDEMenz“ zeigt: Sie in Aktivitäten einzubeziehen ist möglich.

Er leide doch gar nicht, entgegnet Herr Adelhütte, angesprochen auf sein vermeintliches Leiden – die Demenz. Seit etwa einem Jahr bringt ihn seine Frau bereits in die Malteser Tagespflege. Und heute begleitet sie ihn auf dem kleinen Stück Jakobsweg.

Die fünfköpfige Pilgergruppe, angeführt von Sozialarbeiterin Martina Watzlaw und Hündin Momo, läuft an diesem nasskaltem Münchner Vormittag von der idyllisch in einem kleinen Waldstück gelegenen Kirche Sankt Anna in Harlaching bis zur Kirche Sankt Jakob in Pullach – das sind rund acht Kilometer, eine dreistündige Wanderung. Für Martina Watzlaw ein Katzensprung. Die passionierte Wanderin läuft sonst längere Strecken. „Bis in die französische Schweiz habe ich es von München aus geschafft“, erzählt sie stolz.

Durchatmen in der Natur

Die kurze Strecke ist jedoch eine neue, große Herausforderung – auch für sie. Mit der Aktion wird



▲ Marion Mauer-Diesch (Mitte) begleitet an Demenz erkrankte Menschen auf einem kleinen Abschnitt des Jakobswegs.

Erkrankten und ihren Angehörigen ein tiefes Durchatmen in der Natur ermöglicht. „Die Bewegung an der frischen Luft und die Umweltreize tun uns allen gut – und Menschen mit einer Demenzerkrankung besonders“, weiß Watzlaw. Seit elf Jahren leitet sie die Fachstelle für pflegende Angehörige der Malteser in München.

„Wandern, tanzen oder auch bergsteigen – das sind Dinge, die Demenzkranke ohne Weiteres noch können. Gerade, wenn sie vor der Diagnose regelmäßig sportlich aktiv waren“, erklärt sie. „Der Unterschied zu vorher ist, dass sie Begleitung brauchen. Und dafür muss sich jemand Zeit nehmen.“

So richtig ausgesucht hat sich die Münchnerin ihre Aufgabe nicht. „Mein Großvater hatte auch eine vaskuläre Demenz und wir haben ihn zuhause betreut. Ich bin da einfach hineingewachsen“, erzählt sie. Einfühlungsvermögen und Geduld brauche es dafür – und beides hat sie anscheinend in ausreichendem Maße.

Keine langen Strecken

Was es sonst braucht auf so einer Wanderung mit speziellen Bedürfnissen, erklärt Marion Mauer-Diesch, Leiterin der Seniorenpastoral im Dekanat München Südost: „Natürlich können wir keine langen Strecken gehen. Auch haben wir darauf geachtet, dass wir entlang einer Tramstrecke laufen, falls jemand nicht den ganzen Weg schafft.“

Auch Mauer-Diesch kennt die schwierige Situation, in der sich Angehörige oft befinden. „Oft geht eine Demenz gerade bei Jüngeren mit einer Persönlichkeitsveränderung einher“, berichtet sie. „Es kann für die Familie oder ande-

re nahe stehenden Personen sehr schwierig sein, damit umzugehen.“ Das Pilgerangebot biete auch den Angehörigen eine gute Möglichkeit, abzuschalten und die Natur zu genießen oder sich mit anderen auszutauschen.

Laut aktuellen Statistiken des Robert-Koch-Instituts leiden in Deutschland etwa 1,6 Millionen Menschen an Demenz, wobei die Alzheimer-Krankheit die häufigste Form darstellt. Die Demenzerkrankung betrifft vor allem ältere Menschen. Grundsätzlich steigt das Risiko einer Erkrankung mit zunehmendem Alter an.

Angesichts der alternden Bevölkerung sei es eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, Menschen mit Demenz ein würdevolles und aktives Leben zu ermöglichen, sagt Marion Mauer-Diesch. Das Projekt „Pilgern trotzDEMenz“ in München leiste einen Beitrag dazu.

„Beim gemeinsamen Pilgern entstehen ganz andere Gespräche als im Pflegeheim oder zuhause“, bestätigt Martina Watzlaw. Hier rede sogar Herr Adelhütte über seine Alzheimer-Diagnose. Das passiere ihm sonst nie, sagt sie und schmunzelt.

Auch deshalb ist sie sich sicher, dass das Pilotprojekt bald nicht nur mehr Anklang findet, sondern auch generell dazu ermutigt, Menschen mit Demenz in Aktivitäten mehr einzubeziehen.

Magdalena Thiele/KNA



▲ Martina Watzlaw (links), Leiterin der Fachstelle für pflegende Angehörige des Malteser Hilfsdienstes München, mit Hündin Momo und Marion Mauer-Diesch, die im Dekanat München die Seniorenpastoral leitet.

Fotos: KNA



▲ Reste der abgeschossenen Maschine von Flug MH17.

Foto: Imago/Xinhua

Vor 10 Jahren

Moskau leugnete alles

Passagierflug MH17 über der Ostukraine abgeschossen

Am 17. Juli 2014 um 12.31 Uhr Ortszeit startete der Malaysia-Airlines-Flug MH17 von Amsterdam-Schiphol mit 283 Passagieren und 15 Besatzungsmitgliedern an Bord: Ziel der Boeing 777 war Kuala Lumpur. Nach einem routinemäßigen Flug durch den deutschen und polnischen Luftraum überquerte MH17 in 10 000 Metern Höhe die Ostukraine, als der Funkkontakt abbrach.

Es gab keine Zeit für einen Notruf. Unter den Opfern befanden sich 80 Kinder sowie mehrere renommierte Aids-Forscher auf dem Weg zu einem Medizinerkongress. Die Trümmerteile gingen verstreut über 35 Quadratkilometern im Raum Donezk nieder, damals wie heute Kriegsgebiet: Schon 2014 kämpften in der Ostukraine prorussische Separatisten, von Moskau unterstützt, gegen die ukrainische Zentralregierung.

Daher galt von Anfang an die Hypothese eines Abschusses als wahrscheinlich: Tatsächlich hatte unmittelbar nach der Katastrophe ein Separatistenführer im Internet eine kurz darauf wieder gelöschte „Erfolgsmeldung“ gepostet, man habe eine ukrainische Transportmaschine vom Himmel geholt.

Die internationalen Ermittlungsarbeiten des Joint Investigation Teams (JIT) unter Leitung der Niederlande, die mit 193 die größte Opferzahl zu beklagen hatten, wurden von der russischen Regierung behindert. Kritisiert wurde aber auch die Entscheidung der Ukraine, für den Luftraum über dem Kampfgebiet lediglich eine Teilsperierung anzuordnen: Der für Kiew finanziell lukrative Luftverkehr in Höhen über 10 000 Metern blieb erlaubt.

Auf einem holländischen Luftwaffenstützpunkt wurde der Rumpf von MH17 anhand der Trümmerteile dreidimensional rekonstruiert. Nach einer akribischen Aufklärungsarbeit fügten sich die Puzzleteile zu folgendem Bild zusammen: Zur Bekämpfung der ukrainischen Luftstreitkräfte hatten die Separatisten bei der russischen Luftabwehr Boden-Luft-Raketen angefordert. Am 23. Juni 2014 wurde von der 53. Luftabwehrbrigade in Kursk die mobile Raketenabschusslafette Nr. 332 des Typs 9K37M1 Buk (deutsch: „Buche“) abgezogen, zu den Separatisten transportiert und aufgestellt. Wahrscheinlich wurden auch russische Bedienungscrews mitverlegt. Es hätte Monate gedauert, die Separatisten am Waffensystem zu schulen. Die Buk-Rakete explodierte links oberhalb des Cockpits der Boeing 777 und durchsiebte die Maschine mit Geschossen. Die Cockpitbesatzung war sofort tot. Gleichzeitig wurde das Bugsegment der Maschine abgerissen, so dass auch die anderen Passagiere und Besatzungsmitglieder augenblicklich das Bewusstsein verloren. Um Spuren zu verwischen, wurde die Buk-Lafette noch am gleichen Tag wegverlegt.

Moskau weist bis heute jede Verwicklung zurück. Im Juni 2019 identifizierte das JIT vier Angeklagte: einen russischen Ex-Geheimdienstoffizier und drei Rebellenführer. Ab Juni 2021 wurden sie in einem Strafgerichtsverfahren in Amsterdam in Abwesenheit angeklagt und 2022 drei von ihnen zu lebenslanger Haft verurteilt. Seit 2020 läuft auch eine niederländische Klage gegen Russland vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

13. Juli

Heinrich II. und Kunigunde

Der katholische Böttchergeselle Eduard Kullmann verübte vor 150 Jahren in Kissingen ein Pistolenattentat auf Reichskanzler Otto von Bismarck, bei dem dieser leicht verletzt wurde. Der Vorfall verschärfte den Kulturkampf mit der katholischen Zentrumsparlei.

14. Juli

Kamillus von Lellis



Vor 85 Jahren kam der tschechische Sänger Karel Gott zur Welt. Durch Hits wie „Biene Maja“ und „Babička“ ist der 2019 verstorbene Star vielen Deutschen bestens im Gedächtnis. Sein gutes Verhältnis zu den Kommunisten in Prag änderte nichts an der Popularität.

15. Juli

Bonaventura, Rosalia

Bis heute nicht aufgeklärt ist die Ermordung der Menschenrechtsaktivistin Natalja Estemirowa im Jahr 2009, die sich um die Aufklärung von Entführungen und Willkür in der russischen Teilrepublik Tschetschenien bemüht hatte. Der Europäische Menschenrechtsgerichtshof verurteilte 2021 Russland wegen mangelhafter Ermittlungen.

16. Juli

Carmen, Irmgard

Ein Vater der klassischen Philologie in Deutschland war der vor 200 Jah-

ren in Königsberg geborene Ludwig Friedländer († 1909). Mit seinem Hauptwerk über die römische Sittengeschichte prägte er die Altertumsforschung in Deutschland ganz wesentlich.

17. Juli

Alexius, Hedwig von Polen, Marina

Mehr als 16 Jahre bestimmte Angela Merkel (CDU) die Politik in Deutschland und die Entwicklung des Landes, ehe sie am 8. Dezember 2021 abtrat. Jetzt feiert sie 70. Geburtstag.



18. Juli

Arnold, Arnulf von Metz

Ein grauenhafter Bürgerkrieg und Völkermord fand vor 30 Jahren in Afrika seinen Abschluss: Hutu und Tutsi begründeten eine gemeinsame Regierung in Ruanda. Zuvor waren beim Völkermord durch radikale Hutu rund 800 000 Menschen geradezu abgeschlachtet worden.

19. Juli

Bernulf von Utrecht, Stilla

Der norwegische Maler und Grafiker Gerhard Munthe († 1929, siehe auch Bild unten) beeinflusste wesentlich die Romantik und den Jugendstil und hatte mit seinen Illustrationen auch auf Deutschland, wo er einige Jahre lebte, großen Einfluss. Er kam vor 175 Jahren zur Welt.

Zusammengestellt von J. Müller;
Fotos: Imago/United Archives, KNA



▲ Einen bezaubernden Reiz verbreiten auch heute die Werke des norwegischen Malers und Grafikers Gerhard Munthe. Sein Geburtstag jährt sich zum 175. Mal. Die Zeichnung trägt den Titel „Das ausgelassene Lied“. Foto: Imago/Heritages Images

SAMSTAG 13.7.

▼ Fernsehen

- 17.35 ZDF: **Plan B.** Kaffee mit Zukunft – klimafit und fair.
 20.15 3sat: **Klassik am Odeonsplatz.** Das BR-Symphonieorchester mit Sir Simon Rattle präsentiert u.a. Wagners „Walkürenritt“.

▼ Radio

- 18.05 DKultur: **Feature.** Welcome Home Dr. Marco. Identitätssuche zwischen Karl-Marx-Stadt und Kenia.

SONNTAG 14.7.

▼ Fernsehen

- 9.00 ZDF: **37° Leben.** Deutsch-Palästinenser 2024 – im Spannungsfeld.
 9.30 ZDF: **Evangelischer Gottesdienst** aus der Erlöserkirche Hamburg.
 10.00 Bibel TV: **Pontifikalamt** zum Abschluss der Kilianiwoche aus dem Würzburger Dom. Zelebrant: Bischof Franz Jung.
 20.15 Sat.1: **Downton Abbey II.** Um die Familienkasse aufzubessern, vermietet Lady Mary das Anwesen an eine Filmcrew. Drama.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Wunder, Wissenschaft, Welterbe. 1300 Jahre Klosterinsel Reichenau im Bodensee.
 10.00 Horeb: **Pontifikalamt** zum Abschluss der Ulrichswoche mit Reponierung des Ulrichsschreins aus der Basilika St. Ulrich und Afra in Augsburg. Zelebrant: Bischof Bertram Meier.

MONTAG 15.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 ARD: **Contra.** Nachdem ein Juraprofessor eine Studentin beleidigt hat, muss er ihr als Mentor zur Seite stehen. Komödie.
 22.00 BR: **Lebenslinien.** Wie ich mein Herz überlebt habe.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Guido Erbrich, Biederitz. Täglich bis einschließlich Samstag, 20. Juli.
 14.00 Horeb: **Spiritualität.** Eins werden. Bonaventuras Bewirken der Einheit der Kirche vor 750 Jahren.

DIENSTAG 16.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF: **Prinzessin Kate und das Drama der Windsors.** Kate Middleton ist der Star des britischen Königshauses. Seit ihrer Krebserkrankung kann sie die Monarchie kaum unterstützen. Doku.
 22.50 ARD: **Notfall Rettung.** Wenn die Hilfe versagt. Bei einem Herzstillstand zählt jede Minute. Doku über die Rettungsdienste.
 23.35 ARD: **Nie wieder obdachlos.** Als Schiedsrichter zurück ins Leben.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Das Feature.** Deckname „Onkel“. Wilhelm Leuschner und der zivile Widerstand hinter dem 20. Juli 1944.
 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Die Zukunft des Dorfs. Eine Lebensform in der Kritik.

MITTWOCH 17.7.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Bruder und Schwester.** Louis und Alice haben sich vor 20 Jahren entzweit. Da ereilt sie ein Schicksalsschlag. Drama.
 23.40 ARD: **Echtes Leben.** Neustart als Handwerker.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Geheimdienste. Otto John – Ein Verfassungsschützer verschwindet in Ost-Berlin.
 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Jüdischer Schicksalsort: Verschwindet Venedigs Ghetto?

DONNERSTAG 18.7.

▼ Fernsehen

- 22.30 HR: **Verräterkinder.** Die Töchter und Söhne des Widerstands. Doku über Kinder von Verschwörern des 20. Juli 1944.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Ungeklärte Schmerzen und Unfruchtbarkeit. Endometriose bei Frauen.

FREITAG 19.7.

▼ Fernsehen

- 22.20 ARD: **The Father.** Die Welt aus der Sicht eines Demenzkranken. Drama mit Anthony Hopkins.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Literatur.** Mit dem frischen Blick der Späteren. Literarische Neuübersetzungen.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: Neue Visionen Filmverleih

Überraschung für Monsieur Claude

Claude Verneuil (Christian Clavier) und seine Frau Marie (Chantal Lauby) möchten ihren 40. Hochzeitstag in unaufgeregter Zweisamkeit begehen. Ihre vier Töchter lassen sich jedoch eine Überraschung einfallen: ein XXL-Familienfest, zu dem ihre Männer alle Schwiegereltern nach Frankreich einladen. In „**Monsieur Claude und sein großes Fest**“ (ARD, 17.7., 20.15 Uhr), dem dritten Film der weltweit erfolgreichen Kinoreihe, muss der Titelheld die nächste Herausforderung der interkulturellen Diplomatie meistern. Genüsslich verbindet Regisseur Philippe de Chauveron die Cultural-Clash-Zutaten zu einer Komödie mit Esprit, Dialogwitz und Selbstironie.



Schicksalsjahre einer Kanzlerin

Eine Frau zwischen Raute und Russlandpolitik, zwischen Atomausstieg und Flüchtlingshilfe. Eine Frau unter Männern: Zum 70. Geburtstag der ersten deutschen Bundeskanzlerin erzählt die Dokumentation „**Angela Merkel – Schicksalsjahre einer Kanzlerin**“ (ARD, 15.7., 22.30 Uhr) von einer Kanzlerin, deren Erbe zweieinhalb Jahre nach ihrem Abschied aus dem Amt in einem neuen Licht erscheint. Der Fokus liegt auf einigen Schlüsseljahren in der politischen Karriere und Kanzlerschaft von Angela Merkel. Es geht dabei um Versagen und Schuld, um Verantwortung und Erfolg – und auch um Haltung. Foto: KNA

Österreichischer Kinohit im BR

Obwohl längst erwachsen, steht Hotelierssohn Johannes weiterhin unter der Fuchtel seiner Eltern – zum Verdross seiner Verlobten. Da erfährt er, dass er das Ergebnis einer Affäre seiner Mutter mit einem Lebenskünstler ist. Der war später auf eine Kykladen-Insel ausgewandert, wo er jüngst verstarb und Johannes ein Haus vererbt hat: „**Griechenland oder Der laufende Huhn**“ (BR, 13.7., 22 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: www.horeb.org.



Anpff zur Spielzeit

Nach vier aufregenden Wochen endet an diesem Wochenende die EM in Deutschland. Doch auch nach dem Finale geht das Fußballfieber weiter – mit dem Original-Fanspiel Männer-Nationalmannschaft (Hutter Trade). Alles beginnt im Jahr 1954, als Deutschland in einem der spannendsten Finals der Geschichte der Fußball-WM seinen ersten Titel gewinnt. Das Brettspiel lässt die Spieler in die ikonischsten Momente der Deutschen Nationalmannschaft eintauchen und erzählt die Geschichte der Fußballer, die das Team geprägt haben. Zwei bis vier Spieler ab 14 Jahren können auf unterhaltsame Weise ihr Wissen über die deutsche Nationalmannschaft erweitern und Freunde und Familie in einem Wettbewerb herausfordern.

Wir verlosen zwei Spiele. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 17. Juli

Über das Buch aus Heft Nr. 26 freuen sich:
Johanna Grötsch,
92224 Amberg,
Maria Haller,
93494 Waffnbrunn.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 27 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

tropische Nutzpflanze	Kanton der Schweiz	Raum für gottesdienstl. Geräte			englischer Seefahrer †	dt. Schriftsteller (Stefan)			hervorragend (ugs.)	Fürstin in Indien	Eindruck	
					gramm. Begriff		8					
					Gattung				Südosteuropäerin		Ort im Hunsrück	
Nachteil		Robert Koch-Institut (Abk.)				Kirchen-diener						
jüdische Bez. für Nicht-jude	1							2				
starke Neigung		Angriffs-spieler beim Fußball						Serie		Abk.: Rettungs-sanitäter		
								Initialen Brechts		6	Kniff, Trick	
Ausdruck des Ekels	Museums-rundgang											
			4					Amts-sprache in Indien		Stadt im Süden Kasachstans		
mündlich			Kirchen-staat			Glim-men	alt-semit. Gott	Rufname von Pacino	japanische Münze			5
						ein Kör-per-teil						heiliges Buch des Islam
					3							
Ein-siedler			Figur im „Kauf-mann v. Venedig“						Stadt an der Yonne, Burgund		Frauen-kurz-name	
						eng-lische Bier-sorte		tradition-eller japan. Sport				
			Fremd-wortteil: doppelt		blüten-lose Wasser-pflanze					chem. Zeichen für Argon		
kurz für: zu der		Parla-ment von Irland		7			Fremd-wortteil: unter-halb					
lautlos lachen								Rufname d. Schau-spielers Connery †				

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Feierliches Versprechen
Auflösung aus Heft 27: **REGENBOGEN**

N		E	R			M		R
A	R	O	S	A		A	R	K
Z	I		T	I	A	R	A	G
P	A	T	Z	E	N		S	T
O	R	T						
E	E					G	E	N
T	Y	R				N	U	A
A	H	O	I			S	A	N
						U	O	I
E	D	A	M			F		P
A	N	O	N	Y	M	A	P	P
K	L		A	N	H	E	U	E
E	D	E	N			M	U	T
L	E	I	M			S	A	N
P	I	N		A	B	S	T	E
N				P	R	O	T	E



Erzählung

Und Bernemann summt mit



„Möchtest du mir denn“, fragte mich Bernemann, „ein Seemannslied vorsingen?“

„Aber Bernemann“, grinste ich, „wenn mich jemand hört, rufen die Leute womöglich die Polizei.“

Wir saßen im Strandkorb im ostfriesischen Neßmersiel mit Blick auf die roten Backsteinhäuser der Insel Baltrum, die vor uns in der grauen Nordsee lag. Gestern am Abend hatte uns während unserer Mahlzeit unsere Pensionswirtin Mutter Gretchen erzählt, dass es während der Nordseesaison in der Umgebung immer wieder Auftritte eines Shanty-Chores gab. Sie hatte dem achtjährigen Bernemann dann auch erklärt, dass es sich bei Shanties um alte Seemannslieder handelt.

„Die Matrosen auf den früheren Segelschiffen“, hatte sie berichtet, „haben, wenn sie unterwegs waren, immer wieder diese Lieder gesungen, meistens in englischer Sprache, weil die Leute an Bord oft aus Irland kamen, aber auch von anderer internationaler Herkunft waren. Sie haben diese Lieder gesungen, um sich die Zeiten an Bord erfreulich zu gestalten. Sie haben gesungen, wenn sie das Deck geschrubbt haben, und sie haben gesungen, wenn sie das Schiff aufgetakelt haben und wenn sie in einer Flaute steckten. Als die Schiffe noch keine Motoren hatten, waren sie auf den Wind angewiesen, und wenn



kein Wind wehte, waren sie dazu verurteilt, so lange zu warten, bis wieder Wind aufkam, und derweil haben sie laut und munter gesungen. Stell dir nur vor, Bernemann, du in einer Flaute auf hoher See – was könntest du sonst auch machen außer zu singen...“

Bernemann war offenbar so von diesem Vortrag beeindruckt, dass die Idee vom gemeinschaftlichen Singen noch am nächsten Morgen in unserem Strandkorb seine Fantasie bewegte, und nun fragte er also sogar mich, ob ich ihm etwas vorsingen möchte. „Und wenn dann die Polizei anrückt“, sagte ich, „werfen sie mich vielleicht ins Gefängnis.“

Bernemann grinste bis zu den Ohrläppchen. „Ich kenne deinen Gesang ja von daheim, wenn du im Bad bist. Das ist wirklich etwas ganz Besonderes, was man dann verdauen muss. Aber ich habe nicht gehaut, daß man dafür ins Gefängnis kommen kann. Trotzdem hätte ich sehr gern mal gehört, ob du ein Shanty singen kannst.“

„An was hättest du da wohl gedacht? An ‚Stormy Winds‘ oder ‚Whiskey in the Jar‘? Oder ‚A Long Time Ago‘?“ „Ich kenne diese Lieder leider nicht“, räumte der Kleine ein.

Ich lachte. „Weißt du“, sagte ich, „wir haben ja im Auto ein paar CDs für unsere Unterwegs-Musik. Da ist

auch eine mit Shanty-Liedern dabei, die mir einmal ein alter Kumpel aus Flensburg geschickt hat. Er singt selbst aktiv in einem Shanty-Chor. Wir können uns die CD gern nachher im Auto anhören, wenn wir zurückfahren in Mutter Gretchens Pension.“ „Cool. Das machen wir.“

Später im Auto legte ich die Seefahrer-CD ein. Bernemann hörte gespannt zu. Manchmal schnipste er sogar behutsam mit seinen Fingern. Besonders gut gefiel ihm „Rolling Home Across the Sea“. Schon nach wenigen Takten summt er kreativ mit. Nun hatten wir alles, was wir brauchten.

Text: Peter Biqué; Foto: gem

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 27.

3	4			8	5	9		
				9	6			3
6	9	5	3	1	7			
3	7	9	5	2	4		8	
9		4		1	7	5		
4	5	6		8	7			
	9		2	7	4			6
2	8	1	6				4	
7	4	8			2	5	9	

3			5		6	4		
5						9	1	
6	9		7		4			
			4	6	2		5	
	3	6		5			8	
	5	4					2	1
8				3				7
7	6	3						8
			1	7		5		3





Fotos: Bistum Speyer/Klaus Landry

Hingesehen

Ein guter Tropfen aus heimischen Weinbergen: Am Freitag voriger Woche hat eine Delegation aus dem südpfälzischen Winnweiler den Weinzehnt an Bischof Karl-Heinz Wiesemann und Weihbischof Otto Georgens übergeben. Per Traktor und auf dem letzten Stück traditionsgemäß mit dem Pferdefuhrwerk wurde die Naturalabgabe aus der früheren Sommerresidenz Kirrweiler zum Speyerer Kaiserdom gebracht. Der Weinzehnt stammt aus der Weinernte im bischöflichen Weinberg in der Kirrweilerer Gemarkung „in den Flegeläckern“. Heutzutage bringen die Kirrweilerer den trinkfertigen Wein alljährlich direkt zu den Bischöfen nach Speyer, wo diese ein Gläschen vor der malerischen Kulisse der romanischen Kathedrale verkosten. Von links: Weihbischof Otto Georgens, Kirrweilers Bürgermeister Rolf Metzger, Bischof Karl-Heinz Wiesemann, Weinprinzessin Sina I. und Winzerin Maike Schwab bei der Weinprobe. *epd*

Wirklich wahr

Bremerhavens Hauptkirche gewährt Zimmerpflanzen in den Sommerferien Unterschlupf. „Alle Bremerhavener können während ihres Urlaubs ihre Zimmerpflanzen in der Großen Kirche abgeben“, teilte die Bremische Evangelische Kirche mit. Die Künstlerin Sophia Bizer nutzt die Pflanzen, um den Kirchenraum gastfreundlich umzugestalten.

Sie verweise damit auf das Konzept des Kirchenasyls, hieß es: „Sie arrangiert

die Pflanzen zu einer Rauminstallation und wirft damit Fragen nach dem Zuhause, nach Fremdheit und Gastsein auf.“



Die Aktion findet bis zum 10. August statt und ist Teil eines größeren Projekts der Künstlerin. Die Pflanzen müssen gesund sein, damit sie keine anderen Gewächse anstecken. Da die Kirche sich im Sommer stark aufheizen könnte, dürfen sie nicht besonders wärmeempfindlich sein. *KNA; Foto: gem*

Wieder was gelernt

1. Für welchen Wein ist die Pfalz besonders bekannt?

- A. Silvaner
- B. Burgunder
- C. Rivaner
- D. Riesling

2. Speyer ist Suffraganbistum des Erzbistums ...

- A. Köln
- B. Bamberg
- C. Freiburg
- D. Paderborn

B Z '0 L : sunsoj

Zahl der Woche

672

Millionen Euro sind in Deutschland zwischen 2019 und 2023 für Kinder- und Jugendbücher ausgegeben worden. Nach einer Studie des Börsenvereins des deutschen Buchhandels entspricht dies im Vergleich zum Zeitraum 2014 bis 2018 einer Steigerung von 7,4 Prozent. Noch weit kräftiger hätten die Buchkäufe von und für junge Menschen überhaupt zugenommen: Sie seien um 32 Prozent gestiegen, hieß es.

Jugendliche ab 13 Jahren kaufen laut Studie inzwischen mehr Belletristik als Kinder- und Jugendbücher. Auch das Lesen in Originalsprache gewinnt größere Bedeutung: 14 Prozent der Zehn- bis 15-Jährigen lesen häufig Bücher in Originalsprache, bei den 16- bis 19-Jährigen sind es sogar 30 Prozent.

Fast alle Jugendlichen bevorzugen ein gedrucktes Buch vor E-Books und Hörbüchern: 97 Prozent nutzen gedruckte Bücher am häufigsten. *epd*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952
Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
Geschäftsführerin:
Ruth Klaus
Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 41 vom 1. 1. 2024.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
Einzelnummer EUR 1,95,
Österreich EUR 1,95,
übriges Ausland EUR 2,50,
Luftpost EUR 3,00.
Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Realist und engelgleicher Lehrer

Vor 750 Jahren starb Bonaventura, der „zweite Gründer“ des Franziskanerordens

Einen „Fürsten unter den Mystikern“ hat ihn Papst Leo XIII. genannt. Am 15. Juli 1274 ist der heilige Bonaventura verstorben, ein intellektuelles Glanzlicht des Mittelalters. Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., hat über dessen Geschichtstheologie 1955 seine Habilitationsschrift geschrieben.

Giovanni da Fidanza, um 1220 in Bagnoregio bei Viterbo geboren, soll seinen Namen Bonaventura vom heiligen Franz von Assisi erhalten haben: Als seine Mutter diesem den Jungen brachte, um ihm zu zeigen, wie sein Segen das schwerkranke Kind geheilt hatte, rief Franziskus aus: „O buona ventura – Welch glückliche Fügung!“

Sein Vater, ein Arzt, schickte ihn zum Studium nach Paris, wo er unter dem Einfluss seines Lehrers, des englischen Franziskaners Alexander von Hales, 1243 in den jungen, erst 1209 gegründeten Franziskanerorden eintrat und selber an der Universität zu lehren begann. Er hielt Vorlesungen über die Heilige Schrift und kommentierte in der Nachfolge Hales' die „Sentenzen“, die Lehrsätze, die Petrus Lombardus († 1160) aus Schriften und Aussprüchen der Kirchenväter und -lehrer zusammengestellt hatte und die den Grundstein des philosophisch-theologischen Studiums bildeten.

Mittelalterlich modern

Kennzeichen seiner Lehrertätigkeit war die Verbindung der augustinischen, das heißt lateinischen Ausrichtung von Philosophie und Theologie mit der griechischen, vom Neuplatonismus beeinflussten und daher sehr viel spekulativer gehaltenen Denkrichtung, wobei er die als hypermodern geltenden, weil neuentdeckten Anstöße des Aristotelismus behutsam aufnahm.

Weitere Veranstaltungen waren der Trinitätslehre sowie nicht zuletzt der „evangelischen Vollkommenheit“ gewidmet, weil die Lebensform nach den drei evangelischen Räten der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams der als radikal empfundenen Bettelorden alles andere als

unumstritten war. Diese neue Lebensform wurde von manchen Pariser Professoren sogar angefeindet, und es galt, sie zu verteidigen.

Im Dienst des Ordens

1257 wurde Bonaventura zum Doktor der Theologie promoviert und zeitgleich mit Thomas von Aquin, seinem Freund vom konkurrierenden Bettelorden der Dominikaner, zum Magister regens, das

heißt zum Lehrstuhlinhaber ernannt.

Im selben Jahr allerdings wurde Bonaventura zum Generalminister seines Ordens gewählt – zum achten, wenn man den heiligen Gründer Franziskus mitzählt – und gab seine wissenschaftliche Laufbahn auf, um sich stattdessen der geistlichen Erziehung der Brüder zu widmen. Mit dem „Itinerarium mentis in Deum – Reisebericht des Geistes zu Gott“ schrieb er sein mystisches Hauptwerk und schuf gleichzeitig einen der Höhepunkte des spekulativen Denkens im christlichen Abendland.

Der Armutsstreit

Bonaventura bereiste zu Fuß, wie es sich für einen Bettelmönch gehörte, die immer zahlreicheren Konvente in Italien und Frankreich und berief 1260 das Generalkapitel ein, das höchste Entscheidungsgremium der Franziskaner. Den Orden mit etwa 30 000 „Minderbrüdern – Fratres minores“ (daher das Ordenskürzel OFM) drohte ein Streit zwischen den Parteigängern einer endzeitlich gestimmten, radikalen Armut (Spiritualen) und den Anhängern einer gemäßigten Entwicklung samt Pflege der Wissenschaft nach Universitätsmaßstäben (Konventualen) zu zerreißen.

Die eine Richtung berief sich auf das Testament des heiligen Franziskus statt auf die schon dreimal überarbeitete Ordensregel, wollte vom ursprünglichen, konsequenten Armutsideal keinen Deut abweichen und wählte sich der „Geistkirche“ schon sehr nahe, die der kalabresische Abt Joachim von Fiore († 1202) am Welthorizont erblickt haben wollte. Mit Joachims Geschichtstheologie aus drei trinitarischen Zeitaltern befasste sich Bonaventura eigens.

Die andere Ordensrichtung hatte die notwendig gewordene Institutionalisierung der Armutsbewegung erkannt und strebte eine Lebensform nach bewährten Ordensmustern an, die der anderen Richtung freilich als arg komfortabel galt.

Papst Gregor IX., der den Orden gut kannte, wurde als Schiedsrichter angerufen und entschied für die

Regel statt für das Testament, da ein Ordensgründer seinen ranggleichen Nachfolger nicht anders als durch eine Regel binden dürfe.

Bonaventura fand einen Ausgleich zwischen dem Anliegen, für die Brüder eine realistische, stabile Lebensform zu finden, und dem Wunsch, das Feuer des franziskanischen Anfangs zu bewahren, und gab so dem franziskanischen Orden eine Zukunft, weswegen man ihn seinen „zweiten Gründer“ nennt. Er überarbeitete die Ordensstatuten und beseitigte die Missverständnisse innerhalb des Ordens, indem er zum Beispiel die einzig authentische Biographie des heiligen Franziskus veröffentlichte und konkurrierende einziehen ließ.

Einen 1265 angebotenen Bischofssitz lehnte er ab, um sich wieder in Paris der Verteidigung der neuen, misstrauisch beäugten Bettelorden zu widmen. Dort entstanden aus Universitätspredigten einige weitere Werke, die zusammen mit seinen früheren Vorlesungen zu den theologischen Höhepunkten des Mittelalters zählen.

Einfluss und hohes Amt

1271 wurde nach einer langen Sedisvakanz und auf seinen Rat hin Gregor X. zum Papst gewählt, der Bonaventura zum Kardinal ernannte und ihn mit der Vorbereitung des Zweiten Konzils von Lyon betraute, das die Wiedervereinigung der lateinischen mit der byzantinischen Kirche zu beraten hatte. Kurz vor dem erfolgreichen Abschluss des Konzils starb Bonaventura am 15. Juli 1274 in Lyon.

Als 1434 seine Gebeine in die neue Franziskanerkirche übertragen wurden, die heute den Namen Saint-Bonaventure trägt, war sein Haupt vollständig erhalten, was seine Verehrung sehr gefördert hat. 1482 wurde Bonaventura heiliggesprochen und 1588 als „Doctor seraphicus – engelgleicher Lehrer“ zum Kirchenlehrer erhoben.

Peter Paul Bornhausen



Vittorio Crivelli, Der heilige Bonaventura, um 1500, Rijksmuseum, Amsterdam.

Foto: gem

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Spendenbeilage von Kirche in Not Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Man soll also nicht so viel Wasser der Philosophie
in den Wein der Heiligen Schrift gießen, dass aus
dem Wein Wasser wird, das wäre ein übles Wunder!
Wir lesen, dass Christus aus Wasser Wein gemacht
hat, nicht umgekehrt.
Bonaventura

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 14. Juli
15. Sonntag im Jahreskreis
*Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn
Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit
allem Segen des Himmels. (Eph 1,3)*

Im feierlichen Hymnus des Epheserbriefs
wird deutlich, um wen es wirklich geht
und wer die Mitte unseres Glaubens ist.
In den Anfängen der ersten Gemeinden
gab es viel Diskurs und Diskussion. Doch
hier wird unser Gott in seiner ganzen
Heiligkeit in den Blick gerückt.

Montag, 15. Juli
*Und wer einem von diesen Kleinen auch
nur einen Becher frisches Wasser zu trin-
ken gibt, weil es ein Jünger ist – Amen,
ich sage euch: Er wird gewiss nicht um
seinen Lohn kommen. (Mt 10,42)*

Jesus nimmt uns mit in eine Seh- und
Herzensschule. Niemand soll übersehen
werden. Auch im Kleinen ist Gott selbst
präsent. Und jeder Schüler, jede Ler-
nende Gottes trägt die ganze Kraft der
Worte Jesu in sich. So geht Herzensbil-
dung Gottes.

Dienstag, 16. Juli
*Während Mose vom Berg herunterstieg,
wusste er nicht, dass die Haut seines
Gesichtes strahlte, weil er mit Gott gere-
det hatte. (Ex 34,29)*

Gott zu begegnen hat Konsequenzen.
Er, der Heilige, bleibt an uns haften und
scheint durch uns in unsere Zeit und
Welt. Es muss nicht ein so glanzvoller
Moment wie bei Mose sein. Unsere Um-
gebung wird auch ein inneres Licht und
wirkliche Authentizität wahrnehmen.

Mittwoch, 17. Juli
*Alle Männer und Frauen, die ihr Herz
dazu trieb, etwas zu irgendeiner Arbeit
beizutragen, die der Herr durch Mose an-
zufertigen befohlen hatte, alle brachten
eine Spende für den Herrn. (Ex 35,29)*

Das Herz bewegen – welch weites Bild
öffnet sich da! Und eine Herzensregung

als Motivation führt uns ins innere Hor-
chen und Aufmerken. Nicht umsonst
wurde und wird das Herz als Sitz der
Weisheit und als Entscheidungshilfe
wichtiggenommen.

Donnerstag, 18. Juli
*In jener Zeit sprach Jesus: Kommt alle zu
mir, die ihr mühselig und beladen seid.
Ich will euch erquicken! (Mt 11,28)*

Wie gut tut es, eine verlässliche Adresse
zu haben! Für alles, was uns Menschen
bewegt. Für Jesus und vor Gott ist nichts
zu klein und nichts zu groß. Alles, was
wir im Herzen tragen, dürfen wir zum
Herrn tragen. Ja, uns selbst.

Freitag, 19. Juli
*Hier ist Größeres als der Tempel. Wenn
ihr begriffen hättet, was es heißt: Barm-
herzigkeit will ich, nicht Opfer! (Mt 35,6f)*

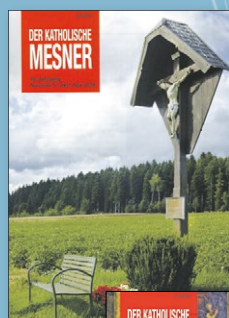
Der Herr erinnert alle, die ihm zuhören,
an die Dimension der unsichtbaren
Wirklichkeit. Was wir mit den Au-
gen wahrnehmen, ist gut und
wichtig. Christen sind eingeladen,

tiefer zu schauen, innezuhalten und den
Größeren in allem zu entdecken.

Samstag, 20. Juli
*Auf meinen Erwählten werde ich mei-
nen Geist legen und er wird den Völkern
das Recht verkünden. Er wird nicht strei-
ten und nicht schreien. Man wird seine
Stimme nicht auf den Straßen hören.
(Mt 12,18f)*

Nicht jene, die lärmern und schreien,
bringen das Heil. Diejenigen, die für Aus-
gleich und Gerechtigkeit sorgen, sind die
verlässlichen Propheten. Schon immer.

Schwester Maria Magdalena
Jardin ist Franziskanerin
und lebt im
Gästekloster „Haus
Damiano“ in Kiel.
Ihre Hauptaufgabe
liegt dort in der
geistlichen und wert-
orientierten
Begleitung.



6 x im Jahr
bestens
informiert!

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine
aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende
Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr
zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnement-
gebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich
widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung
des Widerrufs.